

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Samstag, 30. Juli 1927.

Nr. 177.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
ganzzährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (Rub)

Großbritannien unter der Herrschaft der Lords.

Wieder eine Periode von Klassen-gesetzgebung.

Von Abgeordneten Arthur Henderson, London.

Das dritte Amtsjahr der Baldwin-Regierung in Großbritannien ist schon weit fortgeschritten. Wie die vorherigen war es eine Session der Klassengesetzgebung. Die konservative Partei benützt ihre Zweidrittelmehrheit, die sie sich mit Hilfe des Sinowjew-Briefes bei den letzten allgemeinen Wahlen im Unterhaus verschafft hat, um ihre Gewalt schamlos in den Dienst der Interessen der reichen Klassen zu stellen, durch die sie kontrolliert wird.

Die Arbeiter wurden auf allen Linien angegriffen. Auf gewerkschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiet wurden sie durch das Gesetz über gewerkschaftliche Streitigkeiten und die Gewerkschaften attackiert, das die Regierung durchbrachte in der Hoffnung, die ganze Gewerkschaftsbewegung zu unterbinden. An der politischen Front stehen sie nun einem Vorschlag gegenüber, das Haus der Lords zu stärken und die fortschrittliche Gesetzgebung einer kommenden Labour-Regierung dadurch zu unterbinden, daß in dieser 2. Kammer eine dauernde Torymajorität eingerichtet werde, die ein Vetorecht ausüben soll, das weit umfassender ist als das, welches dem Oberhaus nach der gegenwärtigen Verfassung zusteht.

Der vorgegebene Grund, den die Regierung für die Vorlage des Antigerwerkschaftsgesetzes vorbrachte, war der, daß es infolge des Generalfireis notwendig geworden sei, den die Gewerkschaftsbewegung im vergangenen Jahr zur Verteidigung der Bergarbeiter ausgerufen hatte. Wie jedoch die Redner der Arbeiterpartei in der Lage waren, gelegentlich der langen Debatten, die sich über diese Maßnahme im Unterhaus entspannen, darzulegen, waren die Ereignisse des vergangenen Jahres nicht die Ursache für das Gesetz, sondern lediglich der Vorwand und die Gelegenheit.

Die Arbeiterpartei führte einen ausgezeichneten Kampf gegen das Anti-Gewerkschaftsgesetz während seiner Beratung im Unterhaus. Aber die klare Majorität von 200 Stimmen, die die Lords besitzen, ermöglichte es ihnen, die Debatte durch die formale Anwendung des „Schluß der Debatte“ zu knebeln, so daß alle Argumente, die die Redner der Arbeiterpartei vorbrachten, ohne Erfolg waren. Trotzdem steigerte die Arbeiterpartei während des Ganges der Debatte ihr Prestige beträchtlich, während die Regierung immer wieder in so peinliche Situationen verwickelt wurde, wie sie sich ähnlich noch selten in der jüngsten politischen Geschichte ereigneten. Ihre führenden Redner wurden immer wieder durch ein scharfes Kreuzverhör von den Bänken der Arbeiterpartei gezwungen, sich selbst und einer dem andern hinsichtlich des wirklichen Sinnes des Gesetzes zu widersprechen. Und als das Gesetz ins Oberhaus kam, war das einzige, was über seinen Sinn klar geworden war, daß keine zwei Mitglieder der Regierung dieselbe Ansicht darüber hatten. Trotzdem ist nun das Gesetz im Oberhaus und wird wahrscheinlich, noch bevor diese Zeilen im Druck erscheinen, Gesetzeskraft für das ganze Land erlangt haben. Es wird im Gesetzbuch nicht einen Tag länger bleiben, als bis wir es abtun können, denn die Parlamentsfraktion der Arbeiterpartei hat ein für alle Mal angeündigt, daß es eine ihrer Hauptaufgaben sein wird, die Regierung zu bilden, das Gesetz aufzuheben und so den Arbeitern die Koalitionsfreiheit wieder zu geben, die ihnen bis nun vorenthalten ist.

Sichtlich ihres Planes, das Oberhaus gegenüber dem Unterhaus zu stärken, war die Regierung nicht in der Lage, irgend eine ver-

Bergeblüher Sturm gegen die Gemeindevache.

Christlichsoziale Abstruktionsreden im Wiener Gemeinderat.

Wien, 29. Juli. (Eigenbericht.) Heute um halb 10 Uhr abends trat der Gemeinderat in die Beratung der Vorlage über die Gemeindevache ein. Als der Referent Stadtrat Richter zur Rednertribüne ging, erhoben die Christlichsozialen und Großdeutschen einen großen Lärm, der während des ganzen Referates andauerte, so daß die Worte des Referenten nur den in nächster Nähe stehenden vernommen werden konnten. Richter teilte mit, daß die neue Wache den Namen „Gemeindevache“ führen und ein Organ des öffentlichen Sicherheitsdienstes sein wird; der Stand der Gemeindevache soll ab 1. Dezember 1000 Mann betragen. Als Richter sein Referat beendet hatte, kritisierten die Sozialdemokraten stürmisch Verfall und brachen in Hochrufe auf den Bürgermeister und die neue Gemeindevache aus. Die Opposition reagierte mit Zwischenrufen und Pfeifen und bearbeitete ihre Pulte, so daß sich auch ihr eigener Redner zunächst nicht verständlich machen konnte.

Zur Vorlage sind 21 christliche Redner vorgemerkelt. Spät abends geht die Debatte unter großem Lärm weiter.

Aufmarschverbot für Wehrschutzverbände in Steiermark.

Graz, 29. Juli. Der Landespressediens teilte mit: Landeshauptmann Professor Paul hat folgende Rundmachung erlassen: „Mit Rücksicht auf die durch die jüngsten Wiener Ereignisse geschaffene gespannte politische Lage, die die Gefahr neuer Zusammenstöße in sich birgt, wird, um Ruhe und Sicherheit aufrecht zu erhalten, verfügt, daß innerhalb der nächsten drei Monate geschlossene Aufmärsche von Wehrschutzverbänden in Steiermark zu unterbleiben haben. Sollte die Bürgerschaft für die strikte Durchführung dieser Anordnung nicht gegeben sein, wird die Einstellung von Umzügen jeder Art verfügt werden.“

Blögllicher Kabinettsrat in London.

Japanische Vermittlungsvorschläge. — Neue englische Vorschläge.

London, 29. Juli. (Eigenbericht.) In der heutigen Unterhaus-Sitzung wurde an den Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes die Anfrage gerichtet, ob er eine Erklärung über die Lage in Genf abgeben könne. Er erklärte, daß die Regierung keine weiteren Informationen besitze, um über die geistigen Erklärungen Chamberlains hinauszuweisen.

Mit dieser ungünstigen Situation scheint es zusammenzuhängen, daß für heute abends plötzlich ein Kabinettsrat einberufen wurde, zu dem die Minister zum Teil von den Wohnhöfen, von denen sie über das Wochenende wegfahren wollten, durch Voten zurückgeholt werden mußten.

In der Öffentlichkeit rechnet man damit, daß der Abbruch der Konferenz erfolgen wird, wenn die Vermittlungsvorschläge, die Japan nach London und Washington gerichtet hat, keine Annahme finden sollten.

nünftige Begründung anzuführen, um ihre Haltung in den Augen des Landes zu rechtfertigen. Einige ihrer führenden Mitglieder haben ganz offen zugestanden, daß es ihr Ziel ist, das Oberhaus zu einem wirksamen Bollwerk gegen jede sozialistische oder fortschrittliche Gesetzgebung zu machen, die die Labour Party in Zukunft vertreten könnte.

In verschiedenen Gruppen sind Vorschläge gemacht worden, daß die Regierung infolge der entworfenen Geuerichheit gegen ihre Vorschläge, sie nicht in ihrer Gesamtheit weiterführen solle. Dafür haben wir jedoch gegenwärtig noch keine Garantie. Eines ist aber sicher, ob die Regierung nun endgültig das Gesetz zur Gänze oder auch nur zum Teil auf der Grundlage ihres Vorschlages einbringt oder nicht, die Arbeiterpartei wird gegen jede Zeile und jeden Buchstaben des Gesetzes entschlossen und ohne Kompromiß kämpfen.

Diese bedeutenden Maßnahmen, die die gewerkschaftlichen und die politischen Interessen der Arbeiter angehen, sind bloß Beispiele für die Politik, die die Regierung auch in weniger bedeutenden Verwaltungsvorgängen und Gesetzen verfolgt hat. So oft sich ihr eine Gelegenheit bot, der Unternehmerklasse zu helfen, hat sie mit Begeisterung diesen Unternehmern ihren Einfluß zur Verfügung gestellt. Auf der anderen Seite aber hat die Regierung, wann immer die Interessen der Arbeiterklasse auf dem Spiel standen, mit gleicher Begeisterung alle ihre Macht dazu verwendet, um ihre berechtigten Ansprüche unerfüllt zu lassen.

Es ist nur nötig, ein paar Beispiele, die diese Tendenz zeigen sollen, anzuführen. Die Regierung hat ihre Angriffe auf die Arbeitslosen fortgesetzt. Sie hat die Mittel, die für die Hilfswerke vorgesehen waren, gekürzt, und tausenden von

London, 29. Juli. Der Genfer Korrespondent der „Daily News“ berichtet, Bridgeman habe die Richtigkeit des Gerüchtes von einem Abbruch der Genfer Konferenz in Abrede gestellt und geraten, die Ereignisse vom nächsten Montag abzuwarten. Der politische Korrespondent sagt, die britischen Vorschläge gingen noch weiter, als man erwartet hatte. Ihre Annahme würde die völlige Einstellung des Baues schwerer Kreuzer für zehn Jahre bedeuten. Einer der schon im Bau befindlichen Kreuzer würde abgebrochen sein, die Vereinigten Staaten, die nur zwei solcher Schiffe im Bau haben, würden dann die Möglichkeit haben, zehn weitere zu bauen, und Japan, das vier besitzt, könnte vier weitere bauen. Der englische Vorschlag für die Gesamttonnage für Kreuzer, Zerstörer und U-Boote von 590.000 Tonnen gehe nur um 40.000 Tonnen über den amerikanischen hinaus.

Frauen und Männern durch eine strengere Handhabung der Bestimmungen die Arbeitslosenunterstützung entzogen. Wieder einmal hat sie ihr Versprechen gebrochen, das sie in diesen Jahren dreimal wiederholt hatte, die Fabrikarbeit zu revidieren. Sie hat wiederum die Erfüllung des Versprechens verschoben, das Frauenwahlrecht so zu erweitern, wie es den Männern zusteht. Sie hat neue Entschuldigungen dafür vorgebracht, daß sie die Ratifikation der Washingtoner Konvention über den Achtstundentag verschob. Sie hat neue Finanz- und Schutzölle auf Tabak, auf Geschirre und auf verschiedene andere Waren und Artikel gelegt, die bei Arbeiterfamilien im täglichen Gebrauch stehen, und während sie die großen Steuerermäßigungen erneuerte, die sie in vergangenen Jahren zugunsten der reichen Bevölkerungsschichten erlassen hatte, hat sie nichts unternommen, um die Lebensmittelölle herabzusetzen, die so schwer auf den Arbeitern lasten. Durch die Audit Bill über die Gemeindebehörden, die gegenwärtig im Parlament liegt, legt sie ihr Werk fort, das sie im Vorjahr mit dem Boards of Guardians (Default) Act begann, den Gemeindebehörden, die Labour Majoritäten erwählt haben, die Macht zu entziehen und sie der Bürokratie zu übertragen.

Die Gesamtheit ihrer Gesetzgebung scheint letzten Endes von der Furcht geleitet zu sein, daß das Volk bei der nächsten allgemeinen Wahl eine Arbeiterregierung an die Macht bringen werde. Und sie scheint entschlossen, das Gesetzbuch mit so vielen reaktionären Maßnahmen als möglich zu füllen, hoffend, daß recht viel Zeit einer solchen Arbeiterregierung dadurch verbraucht werde, diese Maßnahmen wieder aufzuheben und so der Umfang ihrer konstruktiven neuen Gesetzgebung eingeschränkt werde.

Amerika rechnet mit dem Abbruch.

Kein Wettrüsten mit England.

Washington, 28. Juli. In politischen Kreisen hat man sich, besonders nach den heutigen zusätzlichen Erklärungen Chamberlains, damit abgefunden, daß die Genfer Marinekonferenz ergebnislos enden wird. Kesslogg trifft am 7. August mit Baldwin in Buffalo zusammen, wo man die unveränderte englisch-amerikanische Freundschaft betonen wird. Die Schwierigkeiten beginnen erst im Winter, wenn viele Abgeordnete mit Rücksicht auf den Genfer Fehlschlag mehr Kreuzer verlangen werden. Hierauf wird die Regierung jedoch nur wenig eingehen, da sie entschlossen ist, nicht ein Wettrüsten gegen England zu beginnen.

Die Nachfolge Görings.

Landsberg lehnt ab.

Berlin, 29. Juli. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Otto Landsberg, der von dem preussischen Innenminister als Nachfolger Görings für das Oberpräsidium der Provinz Sachsen in Aussicht genommen war, hat gebeten, von seiner Kandidatur Abstand zu nehmen.

Daudet meldet sich wieder.

Unter welchen Bedingungen er sich stellen will.

Paris, 29. Juli. Das royalistische Blatt „Action Française“ veröffentlicht ein offenes Schreiben Léon Daudets an den Justizminister Barthou. Daudet erklärt in demselben u. a., daß er gerade im Zeitpunkt seiner Verhaftung eine neue Klage wegen falscher Zeugenschaft in Angelegenheit des Todes seines Sohnes eingebracht habe. Er erklärte, er sei bereit, unter folgenden Bedingungen in das Gefängnis zurückzukehren: 1. wenn auf Grund seiner Klage zur Untersuchung geschritten werden wird und 2. wenn bei der Untersuchung lokal und ohne Hindernisse vorgegangen werden wird. Dies sei nur dann zu erreichen, wenn für die Zeit der Untersuchung die an der Affäre beteiligten hohen Beamten der Sicherheitspolizei suspendiert werden.

Internationaler Gewerkschaftskongress in Paris.

(3. J.) Die Sozialistische Arbeiter-Internationale wird am Internationalen Gewerkschaftskongress, der in Paris vom 1. bis 6. August tagt, durch Friedrich Adler, Alexandre Bracke und G. E. Modigliani vertreten sein.

Zu der Internationalen gewerkschaftlichen Arbeiterinnen-Konferenz in Paris am 29. und 30. Juli wird von der S. A. J. Genossin Susan Lawrence (London) entsandt. Außerdem werden an der Delegation die Genossinnen Juchacz (Berlin), Klusjuszka (Warschau) und Papp (Wien), die Mitglieder des Frauenbureaus sind, teilnehmen.

Bereinigung von „Lansbury's Labour Weekly“ mit dem „New Leader“.

(3. J.) Zwei der führenden Wochenchriften der britischen Arbeiterbewegung haben sich vereinigt. Während der letzten drei Jahre war Lansbury's Labour Weekly, das von dem bekannten sozialistischen Abgeordneten George Lansbury herausgegeben wurde, eines der Hauptorgane des linken Flügels in der britischen Bewegung. Nun ist es mit dem New Leader, dem Wochenorgan der Unabhängigen Arbeiterpartei, vereinigt worden. Zahlreiche Mitarbeiter von Lansbury's Weekly werden nun am New Leader mitarbeiten. So werden Abgeordneter Lansbury, Abgeordnete Ellen Wilkinson, Wochenartikelschreiber und G. D. S. Cole, Raymond Postgate, Philipps Price und andere werden von Zeit zu Zeit Beiträge liefern. Der Zeichner Frank Horabin wird nun die gemeinsame Wochenchrift illustrieren. Die Buchhandlung, die dem Lansbury-Weekly gehört, wird ebenfalls mit der S. L. W. vereinigt werden.

Die erste Ausgabe der vereinigten Wochenchrift, die an Stelle von bisher 16 nun 20 Seiten umfaßt, erschien am 22. Juli. Der Preis ist unverändert.

Warum ist Armut im reichsten Lande der Welt?

Von Upton Sinclair.

Upton Sinclair ist für die Arbeiterschaft kein Fremder mehr. Zu seinen berühmten Romanen, die uns einen tiefen Einblick in das Leben jenes anderen Amerika vermitteln, von dem wir durch die üblichen Meißeländerungen nichts erfahren, fügt er jetzt eine kleine Broschüre „Letters to Zudd“ (Briefe an Zudd). In ganz einfacher Form versucht er hier, dem amerikanischen Arbeiter einen ersten Einblick in die Klassengegenstände zu verschaffen, ihm die Grundzüge sozialistischen Denkens näher zu bringen. Wir sind heute in der Lage, unseren Lesern einen Auschnitt aus dieser interessanten Schrift zu geben.

Die Redaktion.

Lieber Zudd!

Ich sagte, daß Arbeitslosigkeit eine Krankheit des Profit Systems ist und unheilbar ist, solange dieses System besteht. Ich werde nun zeigen, warum das so ist; denn diese Dinge sind die wichtigsten der Welt, die je ein Arbeiter verstehen muß. Sie sind vollkommen einfach. Jedes Kind kann sie verstehen, doch werden sie niemals in den Zeitungen erwähnt und niemals in irgendeiner Schule behandelt. Der Grund dazu ist ebenfalls einfach. Jeder Schriftsteller, der sie veröffentlicht, jeder Lehrer, der sie lehrt, verliert unmittelbar seine Stellung.

Mit der Flut der von Maschinen hergestellten Waren wird es für die Unternehmer immer schwerer, die Ergebnisse abzusetzen. Sie legen ihr Geld von neuem an, d. h. es wird gebraucht, um mehr Maschinen zu machen und damit mehr Waren herzustellen, die für weiteren Profit verkauft werden müssen. Es sind aber bereits mehr Waren vorhanden, als verkauft werden können. Es gibt also nicht genügend Profit, um das Verlangen der großen Masse aufgeschöpften Kapitals zu befriedigen. Es entsteht eine Sättigung von Waren, Fabriken haben zu schließen und wir haben „schwere Zeiten“.

Run, was sind „schwere Zeiten“, Zudd?

Schwere Zeiten sind, wenn Gutspächer verhungern, weil sie zuviel Nahrungsmittel geerntet haben.

Schwere Zeiten sind, wenn Weber in Lumpen herumlaufen, weil sie zuviel Kleiderstoffe gemacht haben.

Schwere Zeiten sind, wenn Zimmerleute keine Wohnung haben, weil sie zuviel Häuser gebaut haben.

Schwere Zeiten sind, wenn Arbeiter ihren Herren die Welt gefaltet haben und nun beauftragt sind, nach irgendeinem anderen Planeten zu verschwinden.

Su willst sicherlich sagen, Zudd, daß derartige widerspruchsvolle Dinge niemals geschehen. Darauf kann ich nur antworten: Gerade heute erleben sie mehrere Millionen Amerikaner, die nach Beschäftigung jagen und sie nicht finden.

Dieser Wahnsinn der „schweren Zeiten“ erscheint periodisch in großen Wellen, die unter „Krisenperioden“ bekannt sind. Sie treten in Intervallen von sieben bis zehn Jahren auf und sind ebenso unvermeidlich wie die Gezeiten der See. Akademiker studieren diese Gezeiten des Ruins, machen Karten und Diagramme davon. Aber falls du die Ursachen angibst, wirst du ein Ausgestoßener der Gesellschaft, und so gibt sie naturgemäß keiner an; ausgenommen sind einige Ausgestoßene, wie ich.

Die Professoren der Ökonomie geben zu, daß dieses Elend durch Überproduktion verursacht wird. Wir müssen genau erfahren, was das ist. Es heißt nicht, daß wir mehr produziert haben als wir gebrauchen, nein, im Gegenteil. Wir haben Millionen, die unter dem Durchschnittseinkommen leben müssen. Unser Durchschnittslohn ist 1200 Dollar im Jahr. Die Ausgaben, um eine Familie mit dem Notwendigsten zu versehen, betragen 2000 Dollar. Es kommt aber nicht darauf an, wieviel die Leute brauchen, sondern nur das zählt, was sie kaufen können.

Run, seit wir amerikanischen Verbraucher unser eigenes Erzeugnis nicht kaufen können, müssen die Besitzer der Produktionsmittel irgendwo anders nach Kunden anschauen. So entsteht die Jagd nach fremden Märkten. Verstehe mich recht, ich besaube nicht den Handel mit Dingen, die wir nicht selbst herstellen können. Der Tausch von Automobilen und Filmen gegen Bananen und Kaffee ist ein normales Geschäft.

Vorüber ich spreche, ist die Fülle von Waren, die wir nicht bei uns verkaufen können, sondern drüben verkaufen müssen, mit der Drohung, daß sonst unsere Arbeiter dem Verhungern preisgegeben sind. Wir nehmen nicht Waren im Austausch, nein, das würde unsere Industrie zerstören. Wir schützen diese durch eine hohe Zollmauer. Was wir nehmen, sind Papiere, die versprechen, uns später einmal zu bezahlen. Wir fahren fort, mehr zu verkaufen als zu kaufen, füllen unsere Bankgebäude mit diesen Wechseln und nennen das „günstige Handelsbilanz“.

Aber die hochentwickelten Nationen Groß-Britanniens und Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Japans, sie alle sind in genau derselben Verfassung wie wir. Sie haben auch mehr Erzeugnisse, als ihre halbverhungerten Arbeiter kaufen können. Auch sie blicken nach fremden Märkten, um ihre Industrie vor dem Zusammenbruch zu retten. Jede glaubt, eine Möglichkeit zur Rettung durch Verkauf an zurückgebliebene Nationen zu finden, welche nicht selbst erzeugen können. So können wir von diesen eigenartigen Verhältnissen behaupten:

Die Existenz der amerikanischen Industrie hängt von dem Verkauf von Wollhemden an die Chinesen ab, die selbst so arm sind, daß sie sich auf einmal nicht mehr als ein Hemd leisten können.

Und nun beachte den nächsten Schritt. Mit dem Versuch, unsere eigene Industrie zu schützen, bedrohen wir mit Ruin die Industrie anderer Länder; sagen wir Japan. Naturgemäß haben das die Unternehmer in Japan nicht gern.

So entsteht Handelsstreit und daraus Krieg.

Die Ursache des modernen Krieges soll in einem Sage festgehalten werden und ich bitte dich, festzustellen, daß das kein Scherz ist, sondern die ernsteste aller Tatsachen: Wenn wir andere Nationen nicht bekriegen, werden diese uns die Aussicht nehmen, den Chinesen jene Wollhemden zu verkaufen, von denen unsere Arbeiter soviel gemacht haben, daß sie selbst in Lumpen laufen müssen.

Ich könnte uneingeschränkt so fortfahren, über dieses seltsame System späßige Sätze zu machen. Ich könnte die Geschichte erzählen, wie England und Deutschland miteinander in Krieg gerieten, um einander die Möglichkeit zu nehmen, Hemden den Chinesen, den Hindus und Persern, Arabern und Türken zu verkaufen. Als sie 30 Millionen Menschen und 300 Milliarden Dollar Güter zerstört hatten, wirst du denken, daß sie ihre Überproduktion für eine Weile gelöst haben. Sie haben aber eine falsche Rechnung gemacht. Sie kämpften zu lange und borgten zu viel Geld von uns. Daher sind ihre Regierungen mit Wechseln überlastet. Wir haben heute chro-

nische Arbeitslosigkeit sowohl in Großbritannien als auch in Deutschland und fast Zusammenbruch in Frankreich.

Und nun wir? Wir haben jene so heiß ersehnte „günstige Bilanz“. Wir haben in der Tat derart viel bekommen, daß wir zunächst zu der Feststellung gezwungen sind, daß es nichts als Wind ist. Europa schuldet uns in irgendwelcher Form ungefähr 19 Milliarden Dollar. Es kann nicht einmal die Zinsen bezahlen. Sie machen nicht einmal den Versuch dazu, als bis sie wiederum mehr borgen wollen. Italien kam mit tiefen Verbeugungen und Lächeln. Es stimmte dem zu, im Laufe von 65 Jahren mehrere Billionen zu bezahlen unter der Bedingung, daß wir weitere 200 Millionen Dollar leihen. Deutschland machte dasselbe und Frankreich wird es tun, ehe diese Zeilen das Licht der Welt erblicken.

Unsere großen Finanziere nehmen diese papiernen Pfänder an, weil sie bereits für 19 Milliarden davon besitzen und nicht überschauen können, was geschieht, wenn alles in Dunst und Rauch aufgeht. Jährlich fügen wir über eine Billion hinzu, weil der einzige Weg, unsere Industrie hochzuhalten, ist, das Mehr an Erzeugnissen abzusetzen und nichts dafür zurückzunehmen, das unsere Betriebe stilllegen würde.

Erinnere dich! Wir versprochen unserem Volk „Wohlstand“, wenn es für Coolidge stimmen würde. Die Leute, jene guten, geduldigen

Inland.

Die ewig Aufgeregten.

„Die sozialdemokratischen Führer bewaffnen sich gegen die Arbeiterschaft.“ Wo, wenn dieser Titel nicht zieht, was dann! Der kommunistische Schmod mußte wohl lange an seinem Federstiel lutschen, ehe er diesen prima Schlagler den Ganglien seines Gehirns entlockte, der gestern an der Spitze des Reichensberger „Vorwärts“ prangte. Die Nachricht des „Vorwärts“ über die „sich gegen die Arbeiter bewaffnenden sozialdemokratischen Führer“ ist leider nicht vollständig, denn diese sozialpatriotischen Führer haben von der Bewaffnung schon den ersten Gebrauch gemacht und zur Ehre des Kapitalismus ein fürchterliches Mitleid unter den Arbeitern angedrückt. Der „Vorwärts“ wird diese volle Wahrheit seinen Lesern auf die Dauer nicht vorenthalten können, obwohl man seine vornehme Zurückhaltung, der Bourgeoisie nicht das Schauspiel zweier sich beschender Arbeiterparteien zu bieten, kennt. Aber Schöpfung wäre unangemessen. Es ist natürlich der Paf, der dem „Vorwärts“ als Schwurzeuge dient. Wir haben die läppische Geschichte schon einmal erzählt, aber bei den Moskauer Stipendisten ist das so: man kann hundemal die Verlogenheit einer kommunistischen Behauptung widerlegen, sie werden sie nach Art der Wiederkäuer doch immer auf neu wiederholen. Also kann man auch jetzt wieder lesen, daß die sozialdemokratischen Führer endlich — zum wievieltenmal? — ihr „wahres Gesicht“ enthüllt haben. Der gelbe Reich muß zugeben, daß der kommunistische Zirkus im Arrangieren von Theaterstücken hervorragendes leistet. Die Prager tschechisch-deutsche Versammlung im „Vidovy“ däm! war für das Politbüro eine trostlose Blamage, darum mußte eine kommunistische Versammlung auf der Slowakischen Insel veranstaltet werden, in der eben dieser Paf in der Maske eines „sozialdemokratischen

Seelen, taten es. Der Weg des „Wohlstandes“ ist, sie bei Arbeit zu halten, um Franzosen und Deutsche, Italiener und Chinesen, die Leute von Guatamala und Haiti oder irgend jemanden zu nähren und zu kleiden, sobald diese uns ein wunderbar gezeichnetes Stück Papier mit dem Versprechen schicken, uns in 65 Jahren zu bezahlen.

Um genau zu sein, Zudd, sie haben es nicht mal nötig, das Papier zu zeichnen. Wir erledigen das in Wall-Street und sie senden uns eine „Mission“ weißer, gelber oder schwarzer Gentlemen im Frack, um gegenüber dem roten Siegel zu unterzeichnen. Hier, Zudd, hast du dieses wundervolle Jazzsystem in seinem endgültigen wahn-sinnigen Stadium.

Unser Volk verhungert durch verkürzte Löhne und sendet den Ueberfluß über See, damit unsere Kapitalisten ihre Keller mit Papieren füllen können, die sie nicht wagen, einzösen zu lassen.

Wir haben bereits mehr als die Hälfte des Goldes der Welt und weit entfernt, mehr zu nehmen, schicken wir hin und wieder etwas über See, um Schuldnationen vor dem Bankrott zu retten.

Unser gegenwärtiges System der Hochfinanz ist ein glühender Kessel, der sich von anderen Kesseln nur in einem Punkte unterscheidet:

Er ist so groß wie die Welt.

Vertrauensmannes und Ordners“ aufzutreten hatte und mit allen Zeichen der Entrüstung erzählten mußte, daß ihm die sozialdemokratischen Führer einen Draht (!) in die Hand drückten, um damit gegen die kommunistischen Arbeiter loszugehen. Aber gegen diese Zumutung bäumte sich das Partische Gewissen auf und so ging er in die kommunistische Versammlung, um die nötigen Enthüllungen vorzunehmen. Seither lebt die kommunistische Presse von ihnen. Was das für ein Paf (zu deutsch: Vogel) ist, geht aus einer Erklärung des Exekutivsausschusses der Ziklober Organisation unserer tschechischen Genossen hervor, in der es über den Paf heißt: „Es ist eine vollkommen bedeutungslose Person, der, wie sein Auftreten beweist, in fremden Diensten steht, in der Meinung, daß er in der kommunistischen Partei gewisse materielle Vorteile und eine besondere Stellung erhalten wird... Sein Auftreten in der kommunistischen Versammlung beweist, daß er in den letzten Monaten bei uns die Funktion einer kommunistischen Zelle ausübte und daß er den Weisungen der kommunistischen Partei folgte.“ Der „Schlagler“ hat sich bald als ein Verfälscher erwiesen, aber einige Tage hat er doch die ehrenwerten Spalten der kommunistischen Presse mit Giftstoff füllen helfen. Also: Ehre dem Paf, der die Sozialpatrioten wieder einmal gründlich entlarvte! Das Klappern gehört zum Handwerk und kein Tag ohne Enthüllung! Nur die kommunistischen Arbeiter nicht zur Ruhe und zum Nachdenken kommen lassen! Kein Tag ohne eine lumpe Verleumdung der Sozialdemokraten, das ist Moskauer revolutionäre Strategie. Jrgend ein Paf läßt sich noch immer als Werkzeug dazu aufstreifen. Und so lange das der Fall ist, ist der Bolschewismus nicht verloren!

Bieder einer,

der von den Kommunisten zu den Faschisten geht.

Das Abendblatt des „Pravo Lidu“ bringt aus der Slowakei die Meldung, daß der

Frau Giselas Ehe.

Roman von Carl Otto Winkeder.

Küßen können nur die anderen. Die aus reinem Eigennutz den Menschen Angenehmes, Besserungen, Vorteile bieten, um im Grunde: für die eigene Tasche zu sorgen... Sie beide, meine Herren, sind natürlich ausgenommen. Denn, schließlich muß es in der Zeitung auch ein Feuilleton, — und einen Roman mit Fortsetzungen geben...!

Hanns Brunner antwortete nicht mehr. Präsen lag sein Blick auf dem rosig emund gutmütigen Gesicht des Geheimrates, das mit einem Male von soviel eisernem Willen und Tatkraft sprach. Auch Hendrik Solms hatte schweigend zugehört, während er mit dem haarscharf geschnittenen Bleistift spielte. Vielleicht waren seine Gedanken auch wieder bei dem kleinen blonden Hahnel aus dem Café Hauselmann. Jetzt erst sah er auf und griff zur Uhr:

„Donnerwetter, — elfe schon. Umbruch!“ Er stand eilig auf, die Uhr in der Hand. — Der Geheimrat hatte schon nach Mantel und Hut gegriffen. Hanns Brunner eilte, seinem Beispiel zu folgen.

„Entschuldige bitte...“ sagte er zu Solms mit einem bedeutenden Blick auf das Manuskript. Aber der Freund drängte.

„Berzählt's — 's geht nicht anders — Arbeit, lieber Geheimrat — — —!“ nickte er. Geheimrat Wolff lachte. „Servus denn!“ machte er — „Auf Wiedersehen!“

Vertraulich legte er seine warme, jetzt ein wenig feuchte Hand auf Hanns Brunners Arm und drängte ihn so in liebenswürdiger Weise als Erster das Redaktionszimmer zu verlassen.

Die Einsamkeit dieses Vormittags hatte Frau

Gisela unfähig bedrückt. Den kleinen Horst hatte sie hinauf zu der alten lieben Frau gegeben — so hatte sie Zeit gehabt, sich ganz ihren Gedanken hinzugeben. Den Kopf auf die Arme gestützt, sah sie am Fenster und sah in den bedächtig rieselnden Regen hinaus. Es half nichts, daß sie sich wehrte — die Gedanken blieben —, gingen den Weg der letzten Jahre zurück.

So leer, so entsetzlich leer und einsam war heute die kleine Wohnung, die beiden kleinen Räume, davon einer die schmalen Betten faun schafte, und der andere eng blieb, trotz der wenigen Möbel, Schrank, Tisch, Nähmaschine und Ofen, neben dem Hanns Brunner selbst den kleinen zweiflamrigen Gasherd angebracht hatte. Nichts Schönes barg diese Wohnung, deren Kleinheit auf den ersten Blick entsetzte. Kein Glück war in diesen beiden winzigen Zimmern, die ihr ganzes Leben umschlossen, seit sie das Häuschen oben in Homburg und den kleinen Garten an den Hängen des Tannus hatten aufgeben müssen, als die Einkünfte Hanns Brunners durch seine Krankheit ausblieben, die Schulden sich häuften und die Steuerlasten ins Ungeheuer stiegen. — Kaum ein Jahr war seitdem vergangen.

Einsam fühlte sich Gisela, so einsam wie noch nie in ihrem Leben. So verlassen war sie nicht gewesen, als ihre alte, gute Mutter starb — so einsam nicht, als die Kunde kam, daß der Bruder draußen an der Front des Weltkrieges seinen Verletzungen erlegen sei. Damals war Elena Audet noch die Sekretärin — oder Geliebte eines Offiziers gewesen — trug teure Garderoben, französische Parfüms —, trotz des Krieges — und hatte sie, die fast noch ein Kind war, oft mitgenommen. — ins Theater einmal, ein andermal ins Caféhaus. Und ein einzigesmal auch in einen großen, hellen Saal, von Licht überflutet, während draußen die Laternen und Lampen zum Schutz gegen die Fliegergefahr

unter blauen Scheiben und Hauben ein mehr wie trübes Licht verbreiteten.

Und damals — damals war ihr Leben gegenübergetreten in der Nachtzeit seiner Vier. — Erst war es lustig gewesen —, der kleine Leutnant, dem das Eisene Kreuz auf der Brust bestete, hatte fröhliche Scherze getrieben —, ihr zugetrunkene — Sekt — ach Sekt — Elena hatte gelacht und war mit einem übermütigen Satz einem alten, grauhaarigen Stabsarzt auf den Schoß gesprungen — und dann wurden die Uniformen der Offiziere zu grauen Farbklecken — der Boden wurde so glatt, daß man fallen würde — fallen würde — bestimmt — ein Summen im Kopf — und der kleine Leutnant — — —

Das war der Anfang gewesen. Die Schwester hatte sie ausgelacht am anderen Tag, hatte verlatert geschimpft und wieder gelacht, als die Weinende bei ihr am Bette lag.

„Nachkriegspsychose!“ hatte Hanns Brunner gütig gelächelt, als sie ihm von dieser Vergangenheit sprach — und von den andern, die dem ersten gefolgt — von der Dual, die ihr dies Leben zuerst bereitet — von der Gleichgültigkeit später, die alles einerlei werden ließ in einem gedankenlosen Weiterkommen, ohne Halt — — —

Sie hatte es ihm erzählen müssen, obgleich sie sah, wie er darunter litt. Wie er die Häufte ballte in einer ohnmächtigen Wut, die sich nicht gegen sie richten konnte. Sie hatte es ihm sagen müssen, obwohl sie sah, wie es in ihm arbeitete, wie die Balkenmuskeln anspannten zu häßlichen Striemen in seinem Gesicht —, ohne Entschuldigung — ohne Bitte um Verzeihung — es war so gewesen — so — nicht anders — — —

Sie dachte plötzlich wieder an den Brief der Schwester. Nachdenklich nahm sie ihn aus der Schürzen Tasche, glättete ihn. Das Papier knisterte leise unter ihrer Hand.

Sollte sie das Vertrauen ihres Mannes mißbrauchen? Sie dachte sich gegen diesen Gedanken.

Aber stark, vergiftend strömte der Duft des parfümierten Briefpapiers zu ihr — — erzählte vom Leben — von Lachen — von Frohsinn — — und Zärtlichkeit — — —

Nur einmal — — — Sie schrak aus ihren Gedanken hoch. Die Türe war aufgegangen, mit einem fröhlichen: „Mutti, Mutti!“ sprang der kleine Horst an ihr hinauf. Die alte Frau stand hinter ihm. Sie hatte verweinte Augen.

„Mutti... hier... schauen...!“ Die Worte kamen noch unbeholfen aus dem kleinen Mündchen. Aber soviel Freude strahlte aus den großen Kinderaugen, daß Gisela aufstand und der alten, weinenden Frau dankbar die Hände streichelte.

„Sie sind ein gutes Mütterchen...!“ sagte sie und drückte den Kopf des Kleinen an ihrer Schoß.

„Ach Gott —“ die Alte weinte hinter vorgehaltenem Tuch. „Wie glücklich Sie sind. Sie sind noch jung, voller Hoffen — und haben Ihr Kind noch — aber ich — ich — —!“ Die Worte gingen in einem halllosen Schluchzen unter.

„Was ist? Haben Sie schlechte Nachrichten?“ Gisela fürchtete die schmerzende Wunde des alten Mutterherzens zu berühren. Noch nie hatte sie die alte Frau so verweilt gesehen.

„Hier —“ Die zitterige alte Hand nahm einen Brief aus dem Kleiderauschnitt.

„Von — — — Ihrem Sohn?“ fragte Gisela leise. Die Alte nickte. Gisela nahm den Brief, er war zerföhrt und beschmutzt. Die Aufschrift mit Tintenstift geschrieben, war verwischt von den vielen Tränen, die die Alte darüber geweint haben mochte.

„Mutter!“ lautete das Schreiben, „sorge dich nicht mehr um mich. Tausendmal magst du mich versucht haben, tausendmal magst du die Stunde verwünscht haben, in der du mich geboren hast.“

(Fortsetzung folgt.)

fröhliche Führer der slowakischen Kommunisten, der ehemalige Abg. Darula aus der kommunistischen Partei ausgetreten und zur Partei Štibrny's, also eine halbfaschistische Partei, abgewandert ist. Darula geht damit nur demselben Weg, den vor ihm so viele frühere kommunistische Größen gegangen sind.

neue Mitglieder in die sozialdemokratischen Organisationen melden und daß namentlich die Uebertritte von früheren Kommunisten an der Tagesordnung sind. — Nach einer Meldung des „Narod“ soll auch der kommunistische Abgeordnete Mikulíček vom Politbüro vor die Alternative gestellt worden sein, sich entweder dem Politbüro zu fügen oder aus der Partei ausgeschlossen und des Mandates verlustig zu werden.

Saida ein „Nordböhmischer Volksanzeiger“, herausgegeben von einem Gustav Albert. Der politische Kommentar, den dieses Blatt sich zu den Wiener Vorfällen leistet, ist des Augenzeugenberichtes würdig. Natürlich fehlt nicht die Lügenmeldung von den in der Lichterstraße verbrannten Wadlenten. In Mährisch-Schönberg verkündet dieselben Dinge der „Nordmähr.-Grenzboten“, in dem einer der oben charakterisierten Mitarbeiter über die „Generalprobe des Austromarxismus“ orakelt. Walter Budík nennt sich das Wunderkind und seine Ansichten können auch nur in einem Budíkloppf entstanden sein. Nun gut, das sind obskure Blätter, aber es gibt deren eine solche Fülle, daß man hier schon sagen kann, die Menge tut's!

Tages-Neuigkeiten.

Regulierung des Culaubaches.

Amlich wird mitgeteilt: Wie bekannt, hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten die Vorschläge der Flußregulierungskommission genehmigt, unverzüglich die notwendigen Sicherungs- und Aufräumungsarbeiten im Gebiete des Culaubaches durchzuführen, der in Bodenbach in die Elbe mündet. Diese Arbeiten werden einen Aufwand von etwa einer Million Kronen erfordern.

In diesen Tagen wurden die Arbeiten in den Gemeinden Boderbach und Bünauburg der Firma Kunert und Comp. aus Teplitz-Schönau und in den Gemeinden Culaubach und Riegersdorf der Firma Albin Köhler und Comp. aus Aussig auf Rechnung des Fonds für Flußregulierungen, der vom Staat und dem Lande dotiert wird, vergeben. Der Staat und das Land kamen durch beschleunigte Aufnahme der Arbeiten der Bevölkerung entgegen, die durch das Hochwasser des Culaubaches so schwer geschädigt wurde.

Um sechs Millionen Zloty.

Verstümmelter Eindruck in die Warschauer Banknotenendruckerei.

Warschau, 29. Juli. Der Warschauer Polizei gelang es in der verflochtenen Nacht fast im letzten Momente, den lange vorbereiteten Anschlag einer Verbrecherbande gegen die Schatzkammer der staatlichen Banknotenendruckerei, in welcher sich in der letzten Nacht sechs Millionen Zloty befanden, zu vereiteln. Die Verbrecher arbeiteten seit sechs Wochen an einem unterirdischen Gang, der unterhalb der Straßen Warschaws direkt unter die graphische Anstalt führte. Sie hatten noch etwa zwei Meter bis an das Ziel. Die Polizei umzingelte in der vergangenen Nacht die Bande, die aus fünf Mitgliedern besteht, und verhaftete sie. Ihr Leiter suchte zu entkommen, wurde jedoch von der Polizei während der Verfolgung schwer verletzt und ist in hoffnungslosem Zustande ins Spital gebracht worden. Er ist heute vormittag infolge der im Kampfe mit der Polizei erlittenen Verletzungen gestorben. Der unterirdische Gang war mit allen Hilfsmitteln der Technik ausgestattet, besaß im Innern elektrische Installation, Telefonverbindung, Luftpumpe und war mit Partien ausgelegt. Die Polizei verhaftete weitere Mitglieder der Verbrecherbande.

100.000 Mark für den ersten deutschen Ozeanflieger.

Berlin, 29. Juli. Ein ungenannter Zister hat der „V. Z. am Mittag“ zufolge dem deutschen Luftfahrtverband und dem Aeroklub von Deutschland einen Preis von 100.000 Mark zur Verfügung gestellt, der demjenigen deutschen Flieger zufallen soll, der als erster mit einem Flugzeug den Ozean überquert. Ein zweiter Preis in Höhe von 75.000 Mark (in zwei Teilen) ist für den Piloten bestimmt, der den noch von den amerikanischen Fliegern Chamberlin und Bert Acosta gehaltenen Weltrekord im Dauerflug (51 Stunden) drückt.

Gurra, der Gaskrieg!

So liest man im letzten, eben herausgekommenen 6. Band von Meyers Konversationslexikon: „Kampfgase... Nach statistischen Erhebungen des amerikanischen Sanitätsdienstes betrug die Todesziffer bei Gasbeschädigten im Krieg 2 v. H. gegenüber 21,8 der durch Sprengstoffe Verletzten. Demzufolge reist die Erkenntnis heran, daß man im Kampfgas eine zwar militärisch überaus wirksame, aber auch überraschend humane Waffe besitzt, und daß Einwände gegen ihren Gebrauch vom wissenschaftlichen und auch geschichtlichen Standpunkt aus auf die Dauer unhaltbar sind.“

Klar, wir reifen heran. Die vom „Reyer“ ebenda festgestellte hervorragende Wirkung des Gases auf Augen, innere und äußere Atmungsorgane und (beim Lebewesen) Schädigung der gesamten Körperoberfläche auch durch die Kleidung hindurch, und ihre Folgen für das ganze Leben (auch für die Kranken, Frauen und Kinder im Hinterland, das „namentlich bedroht“) ist natürlich viel humaner als bloße Tötung der Kombattanten.

Gott sei Dank, daß die Menschheit heranreift! Reifen wir heran? Im Mittelalter haben sich gelehrte Herren in tieffinnigen Traktaten darüber hin und her gestritten, ob das Rädern, die Taumenschrauben oder das leichte Aufhängen mit brennenden Fackeln das wirksamere (und humanere!) Mittel seien, um der Justiz bei ihrer hehren Aufgabe zu helfen.

Heute vertreten Mitarbeiter an gelehrten Nachschlagewerken ihre jeweilige Meinung, ob Schrapnell oder Giftgas die wirksameren (und humaneren!) Mittel seien, um Rechtsfragen zwischen Nationen in ehrenvollen Kriegen erfolgreich auszutragen.

Die Reaktion hat in allen Ländern jahrhundertlang die Folter verteidigt, wie sie heute in allen Ländern den Krieg verteidigt. Die reißt nie heran. Man muß sie abmähren.

Presse- und Volksverdümmung.

Zur Charakteristik des sudetendeutschen Zeitungswesens.

Die Wiener Ereignisse haben der Arbeiterschaft mit aller wünschenswerten Deutlichkeit die Notwendigkeit der Förderung des sozialistischen Pressewesens vor Augen geführt. Nicht etwa, daß nur bei so traurigen und blutigen Anlässen, wie es der 15. Juli war, gelogen und gefälscht würde! Aber die Steigerung der Qualität der Lügen, die Häufung auch in der Menge der falschen Nachrichten, und das entsprechende Begleitkonzert der Zeitartikel, Feuilletons und Stimmungsberichte läßt krasser als sonst die Charaktereigenschaften der heimischen Journaille hervortreten. Die Berichterstattung über die Wiener Ereignisse ließ deutlich erkennen, daß es im sudetendeutschen Sprachgebiet kein halbes Dutzend bürgerlicher Blätter gibt, die bei aller politischen Gegnerschaft den Willen zur Objektivität aufbringen. Es sind meist die wenigen großen Blätter — und da gibt es nur zu oft Entgleisungen —, die auf ihre Reputation halten und nicht bei jedem billigen Anlaß Gemeinplätze aufstischen oder politische Hetzreden veranstalten. Aber gerade die von Arbeitern und Kleinbürgern gelesenen kleinen Provinzblätter beweisen immer wieder aufs neue, daß die bürgerliche Journallistik hierzulande in moralischer und auch in intellektueller Beziehung auf den Hund darnieder ist. Welch verheerenden Einfluß diese Beschaffenheit der wichtigsten Faktoren in der öffentlichen Meinungsbildung auf die Politik hat, beweist ja die traurige Bilanz der sudetendeutschen Politik nach wenigen Jahren ihrer Entfaltung. Nur in einem Lande, in dem die sozialen Mittelschichten, Kleinbürger, Intellektuelle, Halbproletariat, von einer böswilligen und unfähigen Presse jahrelang nicht nur verhetzt, sondern auch verblödet werden, kann sich ein politisches System wie das Wahr-Harlings breitmachen, konnte der skandalöse bürgerliche Wahlsieg von 1925 noch mit bürgerlichen Erfolgen enden. Aber bei den großen politischen Entscheidungen geben die Stimmen der Mittelschichten meist den Ausschlag, rechts und links von ihnen gibt es fest umgrenzte Lager, und da ist es in unseren deutschen Gebieten so, daß nicht die politischen Parteien, sondern die Generalanzeigerpresse als eigentlicher politischer Mentor und in den Zeiten zwischen den großen Wahlschlachten als politischer Erzieher der indifferenten Massen auftritt. Es sind, gering gerechnet, sicher eine Viertel Million Stimmen, aber die nach Laune und Geschäftsinteresse die angeblich „unabhängige“ Provinzpresse verfügt. Natürlich gehören diese Blätter meist einem politisch ungeschulten, rein geschäftlich interessierten Unternehmer, oft einer kleinen Aktiengesellschaft, seltener schon einer kleinen Aktiengesellschaft. Aber das macht sie nicht zu freien, unabhängigen Blättern, die sich über die Parteien stellen und Gut und Böses von der höheren Warte aus beurteilen könnten. Mag sein, daß die großen liberalen Blätter im Reich, die „Frankfurter Zeitung“, das „Völkische Tagblatt“, die zwar natürlich auch große Inseratenplantagen darstellen und von diesem Geschäft leben, sich aber doch einen Stab erstklassiger Mitarbeiter halten und von politisch versierten Chefredakteuren ihrem Blatt einen geradlinigen Kurs vorschreiben lassen, bis zu einem gewissen Grade als „unabhängig“ gelten können. Aber diese Wertpapiere, die unabhängig scheinen will, ist ja nur charakterlos. Man sehe nur zu Wahlzeiten solch ein Blatt an! Soviel Textseiten es hat, soviel bürgerlichen Parteien dient es, und im Inseratenenteil reihen sich wieder die bezahlten Wahlaufrufe von einem halben Dutzend bürgerlichen Parteien aneinander. Freilich heißt es dann ab und zu, wenn ein ganz Gescheiter den Leitartikel geschrieben hat, es sei nur zu verständlich, wenn die Leute sozialdemokratisch wählen, die bürgerlichen Parteien seien ja eine wie die andere nichts wert, da müsse man wirklich rot werden — aber der Schreiber vergißt nie, seinen rebellischen Artikel doch mit dem ersten Appell zu schließen, wie immer man sich entscheide, auf gar keinen Fall sozialdemokratisch zu stimmen.

im Kaffeehaus auch ein großstädtisches Blatt lesen, die aber doch von der Politik meist keine Ahnung haben und deren letzte Weisheit meist die ist, daß die Politik überhaupt schädlich und überflüssig, daß alle Parteien nichts nützlich und die Gründung einer neuen, „unpolitischen“ oder gar „parteilosen“ Partei vonnöten sei. Die Ratschläge, die von dieser Seite erteilt werden, könnten im Laufe der Jahre wohl ein Raritätenkabinett füllen, tangen aber kaum dazu, den Zeitungsleser für ein Problem auch nur zu interessieren. Dann sind da die ständigen Mitarbeiter, das sind in der Regel Studenten vom Quartaner aufwärts, die ihre vom Fuchsmajor überkommenen Weisheiten im heimatischen Blatte an den Mann bringen. Es ist schändlich und oft grotesk, was von derlei grünen Jungen in den variablen Provinzblättern zusammengeschrieben wird, mit Verlaub zu sagen, zusammengelübbelt wird.

Die Wiener Ereignisse zeitigten, wie erwähnt, eine Reihe schöner Blüten der sudetendeutschen Journallistik. Die ausgesprochenen Parteiblätter sind ja mehr minder ungeschädlich. Denn von einem Blatte, das ein Hakenkreuz in der Schilde führt oder das als Skandal bekannt ist, weiß natürlich jeder anständige Mensch, daß es faulstüchlig liegt. Der Arbeiter wird diese Blätter sogar mit Nutzen lesen, weil er ohnehin weiß, daß immer das Gegenteil dessen wahr ist, was sie melden. Die Verlogenheit der Herrskalen und hakenkreuzlerischen Presse ist also bekannt genug, um die Leserschaft dieser Sudetblätter als ein harmloses Vergnügen erscheinen zu lassen, das man niemandem, der sich erheben will, mißgönnen soll. Gefährlich aber sind die „farbloßen“ Organe, die normalerweise nur über die Heideleckernte oder über die laufenden Selbstmorde, die Vorgesangskünste an der Bürgerschule, die ersten Weiden, den Feuerwehrrath und das sonnige Fußballspiel berichten. Wenn die nun plötzlich das Märchen von den verbrannten Polizisten, von der Lynchjustiz, der Menge an Wachmännern, von der Vergiftung der Speisen erzählen, dann glaubt ihnen der naive Leser auch das. Womöglich wird der Bericht mit der Schilderung eines Augenzeugen, eines erschrockenen Spielers, der sich während der Vorgänge natürlich in seinen vier Wänden befand und auch nur die Grenzgerüchte hörte, verbunden, dann ist der Schein der Informiertheit erst recht gegeben. Unsere Genossen haben uns in den letzten Tagen auf zahlreiche Provinzblätter aufmerksam gemacht, in denen alle erlogenen Grenzberichte aus Wien als Tatsachen wiedergegeben werden. An eine Berichtigung denkt das vornehmste Organ natürlich nicht und wenn sein Herausgeber zehnmal überzeugt ist, daß er einem Schwindel aufgefressen ist, da erscheint z. B. in

Aber ein „großes“ Blatt wie der „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ schämt sich ebenfalls nicht, allehand Lärrensandmeldungen, die längst widerlegt wurden, seinen Lesern als wahr vorzusetzen. Oder was soll man zur politischen Bildung eines Mitarbeiters der „Reichenberger Zeitung“ — die doch sogar Umgang mit Kramar hat und als Blatt der nordböhmischen Industriellen eine kleine Großmacht sein will — sagen, der über Otto Bauer's Verhandlung mit der Regierung berichtet und so nebenbei bemerkt, daß Bauer „gegenwärtig“ der „Führer der Opposition“ zu sein scheint. Viktor Adler pflegte, wenn sich derartig frappante Talente offenbarten, nur zu sagen: Es ist doch sonderbar, was das Kind für einen großen A... hat!

Aber Ehre der „Reichenberger“! Wie gebildet, wie umfassend orientiert sie ist, begreift man erst, wenn man im „Brünner Tagblatt“, — das ist so etwas wie ein hauptstädtisches Blatt, — die Nachricht verzeichnet — buchstäblich verzeichnet — findet, daß für die Sozialdemokraten Nationalrat Dr. Braun gesprochen habe. Hier hat der geistvolle Journalist, der in Brünn sogar generelt hat, daß Bauer (bzw. Braun) „sichtlich befangen“ war, nur den Anfangsbuchstaben behalten. Von diesem Mentor der öffentlichen Meinung kann man füglich erwarten, daß er aus Lodgman einmal einen Lehmann macht oder Poincaré mit Viljudisti verwechselt.

Man kann die Aufzagesziffer der sudetendeutschen Provinzpresse nicht annähernd abschätzen. Da es sich aber um Familienblätter handelt, die gelesen, vorgelesen, verborgt und noch als Makulatur wiedergelesen werden, kann man die Zahl ihrer Opfer wohl auf mindestens dreiviertel Millionen schätzen. Für ein kleines Volk eine ansehnliche Armee von Verblödungslandstapeln!

Dieser durch Tradition und finanzielle Mittel gleich starken Macht kann die Arbeiterschaft nur ihre, nicht dem Geschäft dienende und daher nur mit Opfern zu erhaltende, Presse entgegensetzen. Immerhin könnten wir weiter sein und manchen Stumpf schon ausgebrannt haben, wenn nicht ein Teil der für Arbeiter geschriebenen Blätter, die kommunistischen, mit der bürgerlichen Presse zu einer Einheitsfront vereinigt wären. Es gibt keine Lüge in einem kommunistischen Blatt, die nicht durch zweihundert Bürgerblätter wundert, und keine Lüge in der Herrskalen und faschistischen Schmutzpresse, die sich nicht die Kommunisten zu eigen machten. Mit diesem Feind im Rücken wird die Arbeiterschaft der schwarzen Mächte so bald nicht Herr werden!

Schiffstatastrophe auf dem Michigansee.

Ein Vergnügungsdampfer im Sturm gesunken. — 40 Tote.

Chicago, 28. Juli. Ein Vergnügungsdampfer mit etwa 200 Personen an Bord sank während eines Sturmes in der Nähe des südlichen Ufers auf dem Michigan-See. Etwa vierzig Personen, darunter meist Frauen und Kinder, ertranken. Viele Personen werden vermisst.

Der Orkan rief unter den Passagieren eine Panik hervor. Sie eilten alle nach der einen Seite des Schiffes, das infolgedessen kenterte. Am späten Abend waren 27 Leichen geborgen. Der Kapitän und die Schiffbesatzung wurden verhaftet.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

Wien, 29. 7. Rundfunkanstalt 19: Rundfunkanstalt 11: Konzert. 12.15: Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe. 16.30: Sonntag: Wirtschaftliche Einflüsse der Außenpolitik. 17: Regimentsmusik. 18: Deutsche Sendung. Wetterbericht und Tagesneuigkeiten. Bericht: Dr. E. H. Fraig: Gelang. 19: Ein Viertelhundert Jahre. Ueber den Überglauben 20: Symphonische Konzert. 1. Fiolin: Eine Nacht auf Kapriolen. Cembalo: 2. Fiolin: Coranto de Bergerac. 3. Violon: In der Natur. Cembalo: 4. Violon: Der Wasserfall. 5. Violon: Wie Wanda. 22: Jazzband. Letzte Nachrichten des Reichs, Bericht der Tagesereignisse und Sportnachrichten. 22.15: Theaternachrichten. 22.20: Tanzmusik.

Brünn, 29. 7. 9.30: Rundfunkstiller Bericht: Die Welt bei den Werten. 10: Orchesterspiel. 1. Klavier: Legende. 2. Violon: Wie. 3. Zur Meditation über den Choral des H. Wenzel. 10.30: Konzert. 1. Cembalo: Adornen. Cembalo: 2. Violon: Andante aus der Symphonie Nr. 2. 3. Mozart: Komm an mein Herz. 4. Carl-Lilli-Lied: a) Pastorale. b) Capriccio. 5. Schubert: 1. und 2. Intermezzo aus „Bisamünde“. 6. Koffini: Wie aus „Barbier von Sevilla“. 7. Weber-Lied: Wasserberg zum Tanz. 8. Mendelssohn: Lied ohne Worte. 9. Schubert-Emilia. Der Neugierige aus „Der schändliche Müllerin“. 10: Emilia: Was böhmischen Längen. 16.30: Wie Prag. 17: Kompositionskonzert. 18: Deutsche Sendung. Olga Aban und H. Ondruska: Wien. 18.30: Ainderdor. 20: Wie Prag. 22.20: Wie Prag.

Prag, 30. 7. 11: Promenadenkonzert. 16.30: Wie Prag. 18.20: Tanzmusik. 19.20: Vom Gemischten Quartett. 19.40: Die Gartenarbeit im August. 20: Wie Prag. 22.20: Wie Prag.

Köln, 29. 7. 19: Rundfunkstiller Bericht. 19.15: Rundfunkstiller Bericht. 19.20: Lustiger Abend. 19.30: Ainderdor. 17: „Garten“. Oper von Oper. 20: Blüthenmusik. 21: Schallplattenmusik. 22: Schallplattenmusik.

Deutschland. Königsbrunn, 29. 7. 12.50: Uebertragung von Berlin. 13.15: Rundfunkstiller Bericht. 13.30: Unterhaltungskonzert. 15.30: Ethnische und literarische Märchen. 17: Erntedankfest. 19.05: Wie. 19.30: Trieblich im Berlin. 19.55: Klavier im allen Dehbi. 20.30: Ein beliebter Sonntagabend. 22.30: Tanzmusik. 23.00: Ein beliebter Sonntagabend. 23.30: Tanzmusik. 24.00: Ein beliebter Sonntagabend. 24.30: Tanzmusik. 25.00: Ein beliebter Sonntagabend. 25.30: Tanzmusik. 26.00: Ein beliebter Sonntagabend. 26.30: Tanzmusik. 27.00: Ein beliebter Sonntagabend. 27.30: Tanzmusik. 28.00: Ein beliebter Sonntagabend. 28.30: Tanzmusik. 29.00: Ein beliebter Sonntagabend. 29.30: Tanzmusik. 30.00: Ein beliebter Sonntagabend. 30.30: Tanzmusik. 31.00: Ein beliebter Sonntagabend. 31.30: Tanzmusik. 32.00: Ein beliebter Sonntagabend. 32.30: Tanzmusik. 33.00: Ein beliebter Sonntagabend. 33.30: Tanzmusik. 34.00: Ein beliebter Sonntagabend. 34.30: Tanzmusik. 35.00: Ein beliebter Sonntagabend. 35.30: Tanzmusik. 36.00: Ein beliebter Sonntagabend. 36.30: Tanzmusik. 37.00: Ein beliebter Sonntagabend. 37.30: Tanzmusik. 38.00: Ein beliebter Sonntagabend. 38.30: Tanzmusik. 39.00: Ein beliebter Sonntagabend. 39.30: Tanzmusik. 40.00: Ein beliebter Sonntagabend. 40.30: Tanzmusik. 41.00: Ein beliebter Sonntagabend. 41.30: Tanzmusik. 42.00: Ein beliebter Sonntagabend. 42.30: Tanzmusik. 43.00: Ein beliebter Sonntagabend. 43.30: Tanzmusik. 44.00: Ein beliebter Sonntagabend. 44.30: Tanzmusik. 45.00: Ein beliebter Sonntagabend. 45.30: Tanzmusik. 46.00: Ein beliebter Sonntagabend. 46.30: Tanzmusik. 47.00: Ein beliebter Sonntagabend. 47.30: Tanzmusik. 48.00: Ein beliebter Sonntagabend. 48.30: Tanzmusik. 49.00: Ein beliebter Sonntagabend. 49.30: Tanzmusik. 50.00: Ein beliebter Sonntagabend. 50.30: Tanzmusik. 51.00: Ein beliebter Sonntagabend. 51.30: Tanzmusik. 52.00: Ein beliebter Sonntagabend. 52.30: Tanzmusik. 53.00: Ein beliebter Sonntagabend. 53.30: Tanzmusik. 54.00: Ein beliebter Sonntagabend. 54.30: Tanzmusik. 55.00: Ein beliebter Sonntagabend. 55.30: Tanzmusik. 56.00: Ein beliebter Sonntagabend. 56.30: Tanzmusik. 57.00: Ein beliebter Sonntagabend. 57.30: Tanzmusik. 58.00: Ein beliebter Sonntagabend. 58.30: Tanzmusik. 59.00: Ein beliebter Sonntagabend. 59.30: Tanzmusik. 60.00: Ein beliebter Sonntagabend. 60.30: Tanzmusik. 61.00: Ein beliebter Sonntagabend. 61.30: Tanzmusik. 62.00: Ein beliebter Sonntagabend. 62.30: Tanzmusik. 63.00: Ein beliebter Sonntagabend. 63.30: Tanzmusik. 64.00: Ein beliebter Sonntagabend. 64.30: Tanzmusik. 65.00: Ein beliebter Sonntagabend. 65.30: Tanzmusik. 66.00: Ein beliebter Sonntagabend. 66.30: Tanzmusik. 67.00: Ein beliebter Sonntagabend. 67.30: Tanzmusik. 68.00: Ein beliebter Sonntagabend. 68.30: Tanzmusik. 69.00: Ein beliebter Sonntagabend. 69.30: Tanzmusik. 70.00: Ein beliebter Sonntagabend. 70.30: Tanzmusik. 71.00: Ein beliebter Sonntagabend. 71.30: Tanzmusik. 72.00: Ein beliebter Sonntagabend. 72.30: Tanzmusik. 73.00: Ein beliebter Sonntagabend. 73.30: Tanzmusik. 74.00: Ein beliebter Sonntagabend. 74.30: Tanzmusik. 75.00: Ein beliebter Sonntagabend. 75.30: Tanzmusik. 76.00: Ein beliebter Sonntagabend. 76.30: Tanzmusik. 77.00: Ein beliebter Sonntagabend. 77.30: Tanzmusik. 78.00: Ein beliebter Sonntagabend. 78.30: Tanzmusik. 79.00: Ein beliebter Sonntagabend. 79.30: Tanzmusik. 80.00: Ein beliebter Sonntagabend. 80.30: Tanzmusik. 81.00: Ein beliebter Sonntagabend. 81.30: Tanzmusik. 82.00: Ein beliebter Sonntagabend. 82.30: Tanzmusik. 83.00: Ein beliebter Sonntagabend. 83.30: Tanzmusik. 84.00: Ein beliebter Sonntagabend. 84.30: Tanzmusik. 85.00: Ein beliebter Sonntagabend. 85.30: Tanzmusik. 86.00: Ein beliebter Sonntagabend. 86.30: Tanzmusik. 87.00: Ein beliebter Sonntagabend. 87.30: Tanzmusik. 88.00: Ein beliebter Sonntagabend. 88.30: Tanzmusik. 89.00: Ein beliebter Sonntagabend. 89.30: Tanzmusik. 90.00: Ein beliebter Sonntagabend. 90.30: Tanzmusik. 91.00: Ein beliebter Sonntagabend. 91.30: Tanzmusik. 92.00: Ein beliebter Sonntagabend. 92.30: Tanzmusik. 93.00: Ein beliebter Sonntagabend. 93.30: Tanzmusik. 94.00: Ein beliebter Sonntagabend. 94.30: Tanzmusik. 95.00: Ein beliebter Sonntagabend. 95.30: Tanzmusik. 96.00: Ein beliebter Sonntagabend. 96.30: Tanzmusik. 97.00: Ein beliebter Sonntagabend. 97.30: Tanzmusik. 98.00: Ein beliebter Sonntagabend. 98.30: Tanzmusik. 99.00: Ein beliebter Sonntagabend. 99.30: Tanzmusik. 100.00: Ein beliebter Sonntagabend. 100.30: Tanzmusik.

Zelluloid-Explosion in Ober-Rosenthal.

Zwei Tote und zwei Verletzte.

Reichenberg, 29. Juli. Heute mittags ereignete sich in der Wohnung des Ehepaars Stopp in Ober-Rosenthal, das mit dem Einfädeln von Zelluloidperlen beschäftigt ist, eine Zelluloid-Explosion, wodurch der Dachstuhl des Hauses in Flammen aufging. Das Ehepaar und ihre verheiratete Tochter trugen schwere Brandwunden davon, denen Frau Stopp erlag. Ihr vierjähriges Enkelkind fand in den Flammen den Tod.

Gefindel!

Der Palast der Gerechtigkeit ist zerstört. Da die Gerechtigkeit kein Plätzchen mehr in diesem Marmorpalast fand, der sich gegen die erwachten Proleten immer mehr die Axt erhebt und sie uniformierte Soldaten gegen Demonstranten feuern ließen, deshalb hat sich die Wut des Volkes gegen das stolze Haus gerichtet und Feuer fraß sich röhrend in die Ziegel.

Trostlos klaffen die Mauern, gähnen Fenster, durch die man den Himmel sieht. Die Stupel ist eingestürzt, die Säulen gebrochen: Eine Ruine erhebt sich inmitten der Stadt. Nur das Augengewölbe steht noch da, rauhgeschliffen und baufällig. Wie sehr noch die Herren im Autoritäts-salar der Staatsanwälte im Geiste der schmachtvollen Vergangenheit befangen sind, beweist, daß man Tugend-Kaiserbilder aus dem brennenden Palast gebracht und zerstört hat. Reaktion, das alte Gewürm lag tief in den Mauern.

Noch immer stehen die Polizisten, den Karabiner umgehängt, vor dem zerstörten Justizpalast. Wozu? Was könnte an diesem Schutthaufen noch zerstört werden? Aufgebläht wie Kampfbühnen stehen sie da und achten auf die Reaktionen der Leute, die sich dort herumdrängen. Noch immer sucht die Ordnungsbefugte ihre Opfer, fortwährend werden unbedachte Junggäste verhaftet.

In den Luxushotels lehnen in breiten Klubmöbeln die Fremden; Menschen mit prall gefüllten Brieftaschen und einer Ueberzeugung, daß sie mit ihrem Gelde alles kaufen können. In den bürgerlichen Läden blühen sie, sie wären wegen der Unruhen der Auto abgereist. Eine genaue Information aber besagt, daß sie alle hier geblieben sind, eine ganz ansehnliche Zahl ist in den letzten Tagen noch zugereist. Der Fremdenverkehr hat nicht gelitten. Die Herrschaften haben sich über das blutige Gemerel mit unterhalten. Sie haben neben der Ausstellung, dem Stefansdom und dem „Heuriger“ auch einen regelrechten Straßenkampf gesehen, eine Sache, die man sonst nicht so ohne weiteres miterleben kann. Tagsüber Bürgerkrieg, abends Charlestone bei einer exquisiten Jazzband.

Man führte die Gäste aus der Fremde in Gesellschaftswagen umher, zeigte ihnen die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Auch die Schauplätze der Kämpfe, die Stellen, wo vertierte Polizeibüttel in die wehrlosen Massen schossen, wo Arbeiter, arme, gebeugte Proletarier ihr Leben ließen. Fertigt, ausführend lassen sie sich den Hergang des Mordens schildern, machen „Ah“ und „Oh“, jucken Lorgnon und Monokel und lassen sich nach einem ausgezeichneten Diner das Gruseln angenehm über den Rücken rieseln. Als Dessert, statt Whisky.

An einigen Stellen fließt noch Blut. Da stehen sie mit offenen Mäulern herum, schauen das Heu mit den Füßen weg, das darüber gebreitet ist. Blut, Menschenblut kostet am Pflasterstein, aber das Gefindel aus den „besseren Kreisen“ steht dabei, starrt auf das Gerinsel.

An den Fassaden vieler Häuser sieht man die Einschüßöffnungen, der Mörkel ist dort abgefallen und man sieht deutlich die Wirkung der Dum Dum-Projektile. Dort trafen Sensations-creatures Erinnerungsgelugeln aus den Lüchern, lachen dabei.

Born „Deutschen Volksbeater“ drängt sich eleganter Mob. Weiber kreischen hysterisch, ein Polizist steht auch dort. „Dös is a Siarn. Zegn'et, dös is a Siarn.“ ... Stundenlang drängen sie sich um die Stelle. Eine blutig-graue Masse starrt von der Mauer.

Gut unterhält sich das Gefindel aus aller Welt und es fällt ihm gar nicht ein abzureisen. Wo es jetzt in Wien so „Interessantes“ zu sehen gibt! Sie fahren erst nachste Woche an die Riviera ... A. Luedl, Wien.

„Glenia.“ Ein Wiener Kennstallbesitzer war auf seinen Advokaten böse geworden. In seiner Not machte er sich mit dem bekannten Götz-Fiat Lust. Und zwar gab er es dem Advokaten — bei Advokaten muß man immer genau sein — schriftlich. Er schrieb einen Brief an den Anwalt und unterzeichnete ihn mit „Glenia“. Darauf ging der Anwalt hin und klagte den Kennstallbesitzer wegen Ehrenbeleidigung. Der Richter verurteilte denn auch den Kennstallbesitzer zu 300 Schilling Geldstrafe. Gegen dieses Urteil berief der Verurteilte. Und nun hat ein Senat des Landesgerichtes das erstinstanzliche Urteil tatsächlich aufgehoben und den Kennstallbesitzer freigesprochen. Aber nicht etwa deswegen, weil „Glenia“ keine Ehrenbeleidigung ist, nein, sondern weil der Senat der Meinung war, daß bei einem Brief das Moment der Öffentlichkeit nicht so ohne weiteres gegeben ist. — Die Schriftlichkeit aller Verträge bewährt sich immer wieder aufs Neue.

Denkmalschänder. Die im Tonhallen-Garten in Duisburg aufgestellte „Anieende“ des aus Duisburg stammenden Bildhauers Lehmbrodt wurde in der Nacht auf Donnerstag von sechs Männern so zerstört, daß nur ein Bein stehen blieb. Die Figur ist in der Mitte durchgebrochen. Die Täter entkamen.

Ein Riesenerdbeben in China?

Drei Städte im Mai durch ein Erdbeben zerstört. — 100.000 Opfer.

London, 29. Juli. „Westminster Gazette“ meldet aus Schanghai, daß erst jetzt nähere Nachrichten über das Erdbeben in der Provinz Kanfu vom 23. Mai mit einem Bruch des apostolischen Bisars Buddenbrock eingegangen seien. Die Städte Siliang (Bevölkerung 174.000), Liangtichau (200.000 Einwohner) und Kulang

(54.000 Einwohner) seien zerstört worden. In Liangtichau hätten mindestens 10.000 Personen das Leben eingebüßt. Die Missionäre schätzen die Gesamtzahl der Toten auf 100.000. Das Elend der Ueberlebenden sei unbeschreiblich. Es handle sich um eine der größten Katastrophen der Welt und Hilfe sei dringend erforderlich.

Der Frankensächler Windischgräß will Feldherr werden. Die namhaftesten Professoren von Budapest haben in einem vornehmen Sanatorium an dem erkrankten Ueberder der Frankensächler, Windischgräß, eine gelungene Operation durchgeführt. Am selben Tage brachte in Budapest eine arme Frau, die sich wegen eines geringfügigen Diebstahls in Untersuchungshaft befand, ihr Kind ohne ärztliche Hilfe im Gefangenenhaus zur Welt. Prinz Windischgräß, über den ein paar Jahre rechtskräftiger Kerkerstrafe verhängt wurden, kam statt ins Gefängnis in das Sanatorium, wo seine Bewegungsfreiheit keinerlei Beschränkungen unterlag. Nebrigens soll sich der edle Prinz dem Studium strategischer Fachwerke widmen und ein Besucher, der ihn über eine militärische Landkarte gebugt vorfand, bemerkte unläufig: „Bereiten sich Durchlaucht etwa für die Feldherrnlaufbahn vor?“ Windischgräß antwortete lächelnd, man könne es nicht wissen, möglich sei es immerhin. Wir glauben auch, daß dem Prinzen als Feldherrn so mancher Lorbeer blühen wird. Ein altösterreichischer Feldherr meinte, zur Kriegsführung gehören drei Dinge, Geld, Geld und nochmals Geld. Windischgräß wird es schon fassen.

Ein Kind von einem Hunde zerfleischt. Der Bundesangestellte Franz Weber bewohnt mit seiner Familie, bestehend aus fünf Küpfen, zwei Knaben und drei Mädchen im Alter von 3 bis 13 Jahren, eine zwischen den Ortshäusern Pöschl und Uebelslein in Steiermark liegende Holzbarade. Etwa drei Meter vor der Barade, in einem Zwinger verwahrt und in Ketten gelegt, hält Weber einen Schäferhund, der als sehr böseartig gilt. Am 24. Juli, Weber war dienstlich abwesend, gingen die zwei älteren Mädchen in den Wald, um Beeren zu pflücken, von wo sie gegen Abend noch nicht zurückgekehrt waren. Die Mutter der Kinder, Therese Weber, besorgt, daß den beiden Mädchen ein Leid geschehen sein könnte, begab sich auf die Suche. Sie ließ ihre drei jüngeren Kinder, die zwei Knaben, spielend vor der Barade und die dreijährige Herta laufend zurück. Gleich darauf, nachdem sie vom Schlafe erwacht war, gestellte sich auch die kleine Herta zu ihren spielenden Brüdern vor der Wohnung und spielte mit. Vermutlich durch den Lärm, den die Kinder verursachen, wurde der Hund im Zwinger wütend und suchte sich von der Kette loszumachen. Es gelang ihm auch, aus dem Halsgurt zu schlüpfen. Nun, seiner Kette frei, stürzte sich das wütende Tier auf die kleine Herta, sah sie an den Kopshaaren und riß sie so lange hin und her, bis er ihr einen 10 Zentimeter großen Teil der Kopfhaut losgerissen und im Mägen hielt. Neht packte der Hund das unglückliche Mädchen und schleifte es auf eine 30 Meter von der Barade entfernte Wiese, wo er die Arme förmlich zerfleischte. Der kleine Bruder Martin rief laut um Hilfe und es kam der russische Knecht Daniel Kojchelew daher und entriß dem Hunde das Mädchen. Das mit schweren Wunden bedeckte Kind, dem die Schädeldecke förmlich abgerissen war, wurde, um ihm vom Medizinalrat Doktor Vertha erste Hilfe zuteil geworden war, mit dem Rettungsauto in das Rudolfsbatal nach Brud an der Mur gebracht, wo es mit dem Tode ringt. Der Hund wurde über Anordnung des Amtstierarztes zwecks Beobachtung in Gewässern genommen und wird vertilgt werden.

Das erbliche Ehrendoktorat. Die deutschen Hochschulen haben's erreicht! Sie haben der Demokratisierung der Bildung damit den Garanten gemacht, daß sie den erblichen Ehrendoktor erfinden haben. In einer Zeit, wo der Pöbel die Möglichkeit hat, an Deutschlands hohen Schulen Fähigkeiten und Können zu beweisen, wo Arbeiterjöhne und Juden den Doktorhut in den Staub jechen, haben sie das Privileg des Titeltragens, die Exklusivität der akademischen Bürgerhaft treu bewahrt. Damit sich der Großindustrielle, der General, der bürgerliche Staatsmann von den gewöhnlichen Feld-, Wald- und Wiesenakademikern unterscheidet, hat man seinerzeit für diese Menschengattung den Doktor h. c. (honoris causa) geschaffen. Aber auch diese Einrichtung der erfindungsreichen akademischen Senate scheint sich jetzt abgebraucht zu haben. Zu viele „edle Spender“ laufen heute schon mit dem Doktorhut von wegen der Ehre herum. So bleibt für die Exklusiven wirklich kein Ausweichmittel als die Erblichkeit jener unanfänglichen Würde. Rektor und Senat der Tübinger Universität haben das Verdienst, den ersten erblichen Ehrendoktor huldvollst verliehen zu haben. Sie haben dem Herzog Albrecht „für die Verdienste seiner Vorgänger in einem Amt, das er nicht mehr antreten konnte“, den Doktorhut vermacht. Der Präzedenzfall ist geschaffen. Alle abgetakelten Kronprinzen und Fürsten werden nun sehnsüchtig darauf warten, wegen der Verdienste ihrer Vorgänger, die sie nicht mehr fortgeben konnten, der höchsten wissenschaftlichen Würde der bürgerlichen Gesellschaft teilhaftig zu werden.

Ein lehrreicher Stahlhelmspruch ist kürzlich in Zeittin gefallen. Die Stahlhelmer von Zeittin hielten in einer Knabenstube Übungen und Exerzierübungen ab. Es wurde u. a. ein Sturmangriff auf markierten Feind geübt. Dazu gab der Führer folgende Erläuterung: „Bei einem Ueberfall auf den Schwarzrotgoldenen zunächst Fuß legen, dann an die Kehle springen, hinwerfen und mit Häufeln bearbeiten.“ Nach solchem Ausspruch ist es nicht zu viel, wenn man sagt: Stahlhelmeute sind auf den Republikaner dressierte Nordhunde.

Leprakranke ausgebrochen. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Buenos Aires gelang es einigen hundert Leprakranken Personen, aus der Sechenaustalt in Sao Paulo zu entkommen. Unter der Bevölkerung der ganzen Gegend herrscht Entsetzen.

Schon wieder ein Eisenbahnanschlag. In der Nacht auf Freitag waren auf das Geleise der Strecke Berlin-Magdeburg bei Brandenburg etwa zwanzig alte Pflaster- und Mauersteine gelegt worden. Das Hindernis wurde von der Lokomotive eines Güterzuges, der gegen 23 Uhr die Strecke passierte, zum größten Teil weggeräumt, so daß der unmittelbar darauf folgende D-Zug nicht mehr gefährdet wurde.

Der Eisenbahnjagd auf Verbrecherjagd. Auf der Lokalbahn Graz-Wies in Steiermark gab es unlängst gegen halb zehn Uhr abends, kurz nachdem der letzte Zug der Landesbahn die Station Preding verlassen hatte, in einem Waggon große Aufregung. Die Gastwirtstochter Josefine Wutschl aus Zant Stephan bei Zlatitz bemerkte auf einmal, daß ihr Reisefeld fehlte, und schlug in großer Aufregung Alarm. Es meldeten sich einige Reisende, die einen Mann gesehen haben wollten, der zwischen Preding-Wiesfeldorf und der Haltestelle Krausbach einen Korb aus dem Zug geworfen hatte, dann selbst nachgesprungen und in der Dunkelheit verschwunden war. Als das Mädchen dies vernahm, stieß es gelinde Hilferufe aus, die bis zum Lokomotivführer, Maschinenmeister Domes drangen. Er verlangte die Geschwindigkeit und horchte hin. Dem anhaltenden Geschrei entnahm er den Sachverhalt. Er hielt den Zug an und setzte sich mit dem Zugführer Klug ins Gespräch. Das Ergebnis ihrer Beratung war der Beschluß, auf die Sicherheit des Eigentums der Reisenden mehr Wert zu legen als auf Einhaltung der fahrplanmäßigen Verkehrszeiten und mit dem Eisenbahnführer gab Gegenstand und das Jäger rollte zurück, dem Kofferdiel nach. Plausch und laum der sonderbare Verfolger an einem Wächterhaus vorbei, dessen Anfälle erkaunt herausbrannte, um sich Unterstützung über die unerklärliche Fahrt zu holen. Als er hörte, worum es sich handelte, stellte er sich sofort in den Dienst der guten Sache; hatte er doch seinen einen Mann mit einem Korb vorbeilaufen gesehen. Dieser hielt sich in der Höhe in einem Gebüsch verborgen und mochte wohl an allen Gliedern gezittert haben, als er sah, daß der Zug, dem er entspringen war, ihn selber holen konnte. Nach kurzer Zerstreuung fand man ihn, nahm ihm den Koffer ab und schleppte ihn in den Zug, der sich nun wieder, ob der gelungenen Verbrecherjagd zufrieden brummend, in der vorgeschriebenen Richtung schlau in Bewegung setzte. Der Dieb, ein oft bestraffter Mann, wurde von den Reisenden wohl bewacht nach Zlatitz gebracht und dort der Gendarmerie übergeben.

Selbstmordversuch durch Verbrennen. In Pels-Mariendorf unternahm am Dienstagmorgen der Arbeiter Johann Woschka nach einem bestigen Streit mit seiner Frau einen eigenartigen Selbstmordversuch. Nachdem er die Frau aus der Wohnung gewiesen hatte, besorgte er sich einige Liter Petroleum. Damit übergoß er die Wohnungseinrichtung, zertrümmerte sie mit einer Axt und steckte alles in Brand. Gleichzeitig riß er sich mit der Schmelze der Axt die Pulsader auf und stürzte sich dann in die Flammen. Als Nachbarn in die brennende Wohnung eindringen konnten, lie Woschka zwar noch retten, aber seine Brandwunden sind so schwer, daß er in hoffnungslosem Zustand in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Brennende Ladung. Im Hamburger Hafen ist am Mittwoch der englische Dampfer „Saint Andrew“ mit Feuer an Bord eingetroffen. Die Ladung besteht aus Jute, Baumwolle und Erdnüssen. Die Arbeiter der Feuerwehr, die zunächst vergebens an den Brandherd heranzukommen suchte, wurden durch Gase sehr erschwert. Um den Brandherd festzustellen, wurde mit der Entladung begonnen.

Dammbruch bei Leipzig. In der Nacht zum Mittwoch ereignete sich unweit Leipzig ein Dammbruch der Eisenbahnstrecke Leipzig-Dorf in einer Länge von über 50 Metern, verursacht durch den ausgiebigen Regen der letzten Zeit. Der Damm ist bis zu vier Metern nach unten weggerutscht, so daß her eine Schienenstrang vollkommen in der Luft hing. Kurz vorher hatte der D-Zug München-Berlin die Strecke passiert. Der Betrieb konnte eingeleistet und recht erhalten werden.

Pipekatastrophe in China. Ueber Nordchina laert eine ungewöhnliche Hitze, welche, bei der selbst im Schatten 15 Grad festgestellt wurden. Die Folge

Das Auto als Mörder.

In acht Jahren 137.000 Todesopfer in Amerika.

Washington, 28. Juli. Die amerikanische Automobil-Handelskammer meldet: Vom 1. Jänner 1919 bis zum 31. Dezember 1926 wurden 137.000 Personen durch Automobile getötet gegen 120.000 Soldaten im Weltkrieg. 26 Prozent der Getöteten sind Kinder unter 15 Jahren. Im letzten Jahre allein wurden 23.000 Personen durch Automobile verletzt, seit Jänner 1919 dreieinhalb Millionen.

ist, daß sich hunderte von tödlichen Unfällen ereignet haben. Unter der Hitze leiden besonders die Angehörigen der europäischen Besatzungstruppen, von denen viele ins Lazarett überführt werden mußten.

Fischen mit Elektrizität. In der Gänze bei Ostbeuren werden gegenwärtig in Anwesenheit des bayrischen Landesinspektors für Fischzucht Versuche mit elektrischem Fischen vorgenommen, die für das ganze Fischereiwesen bedeutsam sind. Der Zweck ist, solche Fischweiserfische, die bei der Regulierung abgeknippt werden, auszufischen, um die marktfähigen Fische zu verwerten und die kleineren in andere Gewässer einzuführen. Die bisherigen Versuche waren sehr zufriedenstellend. Durch den elektrischen Strom kommen die Fische vorübergehend in Muskelstarre, worauf sie mit Netzen herausgezogen werden und sich bald wieder völlig erholen. Eine besondere Bedeutung dieses Verfahrens liegt auch darin, daß große Raubfische, die der Fischerei viel Schaden zufügen und schwer zu fangen sind, auf diese Weise unschädlich gemacht werden können.

Ein internationaler Hochstapler vor Gericht. Der Berliner Gericht hatte sich am Mittwoch der angebliche amerikanische Rechtsanwalt Eugen Nieburg, in dem die kriminalpolizei einen der gefährlichsten internationalen Hochstapler vermutet, wegen zahlreicher Penfions- und Hoteldiebstähle zu verurteilen. Nieburg hat sich nicht nur in Berlin, sondern auch in Dresden, Leipzig, München, Hannover, Köln, Wiesbaden usw. betätigt. Nieburgs Wiege stand angeblich in Niga, aufgewachsen ist er jedoch in Kalifornien. Er will es bis zum Rechtsanwalt in Amerika und zum Kurier der Washingtoner Regierung gebracht haben. Während des Krieges war er zunächst Dolmetscher bei der französischen Armee und dann Kurier des amerikanischen Nachrichtenendienstes. Als solcher habe er sich leichtsinnige Geldausgaben angewöhnt, da das Geld in Hülle und Fülle durch seine Hände gegangen sei. Die Folge sei gewesen, daß er nach dem Kriege auf die schiefste Ebene geriet. In Berlin kam er in Verbindung mit der Gräfin Colonna, die aus der Berliner Lebenswelt stammte und mit einem heruntergekommenen Grafen Colonna eine Namensheirat eingegangen hatte. Sie betätigte sich nach dem Kriege als Haupt einer großen Einbrecherbande und durch sie will Nieburg verleitet worden sein, im Jahre 1919 einem Kurier der polnischen Regierung auf der Fahrt von Posen nach Danzig eine Mappe mit hochwichtigen Akten zu stehlen. Dafür wurde Nieburg in Posen zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Entlassung ließ er sich in zahlreichen deutschen Städten Hotelbetriebern zu Schulden kommen. Das gab der Angeklagte ohne weiteres zu. Der Nieburg, der jedoch auch in Wien, in Agram, in Zürich und dann wieder in Wien Merkerstrafen bis zu fünf Jahren erhalten und abgelehnt hat, will er jedoch unter keinen Umständen sein. Von 35 Hoteldiebstählen, die dem Angeklagten zur Last gelegt werden, gab er 19 zu. Unter Anklage standen 8 Fälle, in denen der Angeklagte sich in Pensionen oder Hotels einmischte, Diebstähle verübte und, ohne die Rechnung zu zahlen, verschwand. Bei seiner Verhaftung wurden 30 Schlüsselbünde vorgefunden. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwaltes, der auf drei Jahre Zuchthaus lautete, bedeutend hinaus und erkaute auf eine Strafe von 5 Jahren Zuchthaus und 3000 Mark Geldstrafe.

Eine Niesferntwarte auf das Wiedergutmachungsamt. Die tschechische Regierung hat vor etwa zwei Jahren bei der Firma Zeiß in Jena die Einrichtung für eine Sternwarte um den Betrag von zwanzig Millionen Dinar bestellt. Der größte Teil der Instrumente traf bereits in Substanz ein, nur wußte man noch nicht, wo die Sternwarte errichtet werden sollte. Zuerst hatte die Sternwarte auf dem Avalaberg bei Belgrad errichtet werden sollen, dann entschied man sich für Imojevac in der Kraska Gora, auf dem Gebiet des Kolowacer Klosters. Dieser Platz eignete sich vom wissenschaftlichen Standpunkte ausserordentlich gut. Die Grundsteinlegung findet im Herbst statt. Die Sternwarte wird zu Lasten der deutschen Wiedergutmachung erbaut und, wie die Firma Zeiß mitteilt, wird sie die zweitgrößte und modernste europäische Sternwarte sein.

Eröffnung der Fluglinien Salzburg-Aggenfurt. Oesterreich wird um eine neue Fluglinie bereichert, welche die beiden Landeshauptstädte Salzburg und Aggenfurt verbinden wird. Dadurch wird auch eine Verbindung zwischen München und Rom hergestellt. Die Linie nimmt ungefähr folgenden Verlauf: Salzburg, Post Luaga, Radstädter Tauern, Mauterndorf, Turracher Höhe, Feldkirchen, Aggenfurt. Da die Strecke über die nördlichen Kalkalpen (Salzammergut, Dachstein) und über die Kette der Zentralalpen (Hohe und Niedere Tauern!) führt, wird sie landschaftlich die schönste Strecke Oesterreichs, zugleich aber auch kunsttechnisch eine Leistung ersten Ranges sein. Die Eröffnung der Linie findet Sonntag, den 31. Juli statt. Am 1. August beginnt der regelmäßige Verkehr, und zwar dreimal wöchentlich in jeder Richtung. Bei schlechtem Wetter unterbleiben die Flüge.

Eine begabte Canaille. In einem Winterabend brachte ein Frankfurter Handwerksmeister seiner Frau eine seltsame Ueberraschung mit nach Hause: eine in Tränen aufgelöste fremde Frau. Sie jitterte an allen Gliedern und bot den Anblick eines armseligen Gäßleins Unglück. Der Meister berichtete seiner Gattin, wie er über die Brücke gegangen sei, habe er die Frau erblickt, als sie sich gerade über das Geländer schwingen wollte. Er sei hingelaufen, habe zugepackt und die Unglückliche zurückgehalten. Nur mühsam habe er sie beruhigen können, und nun bringe er die Erschöpfte mit, damit sie sich hier ein bisschen erhole. Und sie selbst, das fremde Weib, ergänzte mit stammelnden Worten, ihr Gatte sei ein Trinker, schlage sie erbärmlich, und lieber gehe sie ins Wasser, als noch einmal zurück in diese Hölle. Des Meisters Gemahlin war gerührt. Sie labte die Fremde, richtete ihr ein Bett und lud sie ein, doch einzuweichen bei ihnen zu bleiben, bis alles wieder in ein besseres Geleise kommen werde. Die Fremde beruhigte sich allmählich, dankte aus überströmendem Herzen und blieb. Wader half sie im Haushalt mit und war überhaupt in allen Angelegenheiten der Wirtschaft tüchtig und wohlverfahren, ja feuerte durch seine Handarbeiten sogar recht ausgiebig zu den Unterhaltskosten bei. Ihr Mann, der Alkoholiker, hatte es glücklicherweise unerschaffen, die Abhängigkeitsanzeige zu erstatten, und so stand dem Wohlsein des wunderlichen Dreiecks gar nichts mehr im Wege. Bis die Fremde eines Tages gemeinsam mit dem Meister dessen Gattin an die Luft setzte. Worauf sich herausstellte, daß jene gar keine mißhandelte Frau gewesen und gar nicht in den Mann hatte springen wollen, sondern einfach des biederen Meisters Geliebte war, und mit ihm den raffinierten Plan ausgeheckt hatte, der beiden so glänzend gelungen war.

Ein Deutscher in Japan verbrannt. Der Hamburger Kaufmann Johann Klette, der sich auf einer Geschäftsreise durch Japan befand, kam bei einem Brand in Yokohama ums Leben. Er war in einem Hotel absteigend, das nach dem großen Erdbeben von 1923 aus Holz errichtet worden war. Am Mitternacht brach Feuer aus, durch das Klette im Schlaf überrascht wurde. Statt auf die Straße, sprang er in den inneren Hof, von wo es keinen Ausweg gab. In den Trümmern des niedergebrannten Gebäudes fand man die verkohlten Reste des Unglücklichen.

Eine Hängebrücke in Berlin. In der Reichshauptstadt geht gegenwärtig der Bau einer der größten deutschen Hängebrücken ihrer Vollendung entgegen. Die Brücke führt in einer Länge von 170 Metern und einer Breite von 17 Metern unweit des Seehafen Bahnhofes über den Humboldtgraben. Das Gesamtgewicht der Eisenkonstruktion beträgt 700 Tonnen. Die eisernen Türme, an denen die Brücke aufgehängt ist, sind über 18 Meter hoch.

Rennfahrer Bauhofer verunglückt. Der Münchener Rennfahrer Anton Bauhofer ist am Donnerstag morgen zwischen 3 und 4 Uhr unweit von Kollberg in Böhmen schwer gestürzt, als er auf der Landstraße für das bevorstehende internationale Motorradrennen trainierte. Während er im 90 Kilometer-Tempo dahinfuhr, begegnete ihm ein Kraftwagen. Beim Ausweichen wurde Bauhofer in den Graben geschleudert und mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden.

Die Deutsche Gesandtschaft in Prag hat dem Zentralhilfeausschuß in Teplic-Schönan für die Geschädigten der Hochwasserkatastrophen in den Bezirken Aulitz, Karbitz, Teplic und Tetschen eine Spende von 2000 Kronen überwiesen.



Die Jugend möchte auch dabei sein!

Laßt sie Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes werden!

Ausflugzüge nach Pürglitz und Karlsbad.

Die Staatsbahndirektion Prag-Nord veranstaltet in der nächsten Zeit folgende Sonderausflugzüge mit Verpflegung: 1. Mittwoch, den 10. August, einen Sonderausflugzug nach Pürglitz. Abfahrt Prag Masarykbahnhof 6 Uhr 48 Minuten. Die Teilnehmer gehen in Guppen aus Lana, Revnice, Lužna-Lišan durch die herrlichen Wälder nach Pürglitz, wo das Mittagessen und nach Besichtigung der Burg die Jause eingenommen wird. Abfahrt von Burg Pürglitz um 19 Uhr über Beraun nach Prag Wilsonbahnhof. Ankunft nach 21 Uhr. Der Zug hält auf der Einfahrt in Bubna, oberer Bahnhof, Dejwiz und Beleslawin, auf dem Rückweg in Smichow, Wischegrad und Weinberge. Preis 35 K. Fahrt 3. Klasse, Verpflegung und Eintrittskarten inbegriffen. 2. Sonntag, den 14. August, Sonderausflugzug nach Karlsbad. Ab Masarykbahnhof etwa 5.30 Uhr. Besichtigung der Bäder, Jause in einem der großen Kaffeehäuser. Abfahrt von Karlsbad etwa 19 Uhr. Ankunft Prag Masarykbahnhof etwa um 23 Uhr. Der Zug hält in Bubna und Dejwiz. Preis für die Fahrt 3. Klasse, Mittagessen und Jause 70 K. Vormerke nimmt die Kasse Nr. 13 am Masarykbahnhof entgegen; falls zwei Tage vor der Abfahrt keine genügende Teilnehmerzahl angemeldet ist, entfällt der Zug und das Fahrgeld wird zurück-erstattet.

10.000 neue Wohnungen für Prag? In der letzten Zeit hat die amerikanische Firma P. W. Chapman & Co. einer Reihe europäischer Großstädte Anerbieten auf Erbauung mehrerer tausend Wohnhäuser gestellt. Der Prager Stadtrat hat in seiner gestrigen Sitzung beschloffen, den Vertreter der genannten Firma aufzufordern, ein konkretes Angebot für den Bau von zehntausend Wohnungen zu stellen; die Wahl der Bauplätze soll der Firma überlassen bleiben.

Ein Waldgürtel um Prag. Der Prager Stadtrat beschloß in seiner gestrigen Sitzung, in den nächstjährigen Voranschlag einen Betrag von 350.000 Kronen für die Aufforstung von Wäldern in der Prager Umgebung einzustellen. Davon sollen 16 Hektar alter Waldbestand und 22 Hektar neue Bestände mit Wald-, bzw. Obstbäumen aufgeforstet werden.

Um Verdun.

Verdun lebt wieder. Noch hier und da auf der „Avenue de la 42. Division“ oder auf der „Avenue du Général Mangin“ oder in kleineren Straßen sieht man plötzlich in der Häuserreihe eine starke Unterbrechung: Steine zeugen von Zerfahrenheit. Auch die Straßen, die völlig „weggerasert“ wurden, sollen langsam wieder umgeformt werden. Eben werden die Steine an der Maas, wo von einer ganzen Straße nur ein halbes Haus übrig blieb, abtransportiert, um einem modernen Weg Platz zu machen.

Aber draußen um Verdun sieht es noch schauerhaft aus. Bereits im Vorort Foyé grüßt die erste Totenkammer. Als 1919 die Verehrung der Gefallenen einsetzte, wurden von der ganzen Front von der belgischen Küste bis hinunter nach Belfort acht unbekannte Soldaten nach Verdun gebracht. Einer davon wurde ausgelost, unter den Trümpfhügeln in Paris zu kommen („Das Grab des unbekanntem Soldaten“), während die anderen sieben im Vorort Foyé begraben liegen. Ueberstreitet man weiterhin die breite Straße, die von Verdun 65 Kilometer weit nach Metz führt, so stößt man auf das jahrelang heiß umkämpfte Fort Donnauumont. Das ist eines der 32 um Verdun liegenden Forts, das von Februar bis 24. Oktober 1916 von den Deutschen besetzt war. Ein französischer Soldat führt mich durch keine toten Gefahren. Gleich links am Forteingang zeigt er mir ein durchwühltes Stück Erde, unter dem noch heute 60 deutsche Soldaten liegen, die bei der französischen Rückeroberung des Forts durch die Offensive des Generals Mangin im Oktober 1916 da überrascht wurden. In einem dunklen Raum im Innern sind deutsche und französische Maschinengewehre, Granatentrümpfe, Säbel und sonstige Waffenteile dem wohlverdienten Verrotten übergeben. An einer Stelle lese ich auf einem kleinen Schild: „Wasserkeller“. Das hatten damals die deutschen Soldaten zur Verzeichnung der Wasservorratskammer geschrieben. Im Fort und außerhalb liegt noch heute alles voll von Stachelnähren, spanischen Keilern, abgeworfenen Handgranaten und ähnlichen Herrlichkeiten des Menschengeschlechtes. Vor

vier Jahren hat sich ein russischer Unternehmer für acht Millionen Franken das Recht vom französischen Staat erkaufte, diese „Rote Zone“, die für alles Leben auf ewig vernichtet ist, nach alten Eisenstücken zu durchsuchen. Seit Anfang dieses Jahres beschäftigt er auch etwa 1000 Arbeiter zur Kupfersuchung. An jeder Granate, die sie finden, ist etwa noch drei Kilo Kupfer. Das Kilo wird ihnen mit 1.50 Franken bezahlt. Täglich explodieren da noch Granaten, täglich kommen entsetzliche Unfälle bei diesem Kupfergraben vor.

400.000 Franzosen sind um Verdun gefallen. 300.000 Tote bleiben namenlos und können nie ihren Familien auch nur als Skelette zurückgegeben werden. 1.100.000 Menschen fielen um Verdun: Deutsche, Marokkaner, Amerikaner. Der erste deutsche Friedhof liegt 20 Kilometer von Verdun bei Consenvoy. Er wird von der deutschen Regierung unterhalten. 8000 Amerikaner haben einen Friedhof bei Romagne neben der berühmten „Höhe 304“ am „Toten Mann“. 25.000 Amerikaner fielen da. Bis zu dem Ort Souville kamen die Deutschen vor Verdun. Das Standbild eines verwundeten Löwen erinnert an die Stelle. Souville gibt es nicht mehr.

20.000 Tote lagen noch Anfang dieses Jahres auf den verschiedenen kleinen Friedhöfen der 52 französischen Gefechtsabteilungen. Jetzt brachte man sie alle zusammen neben das Grab des Regimentgenerals Anselin in die Vorhalle des 180 Meter langen, großen Totenhauses. Dieses selbst wird erst in einigen Jahren fertiggestellt sein. Nun liegen sie in der Vorhalle in dicken Särgen und warten auf Einlaß ins Totenhaus. Wir öffnen einen Sarg. Knochen und Schädel von etwa 50 Toten starren uns wütend an. Ueber der Mitte der Halle kommt ein 40 Meter hoher Turm, der schon im September dieses Jahres eingeweiht wird. Ein Riesenscheinwerfer wird oben eingestellt. Der jede Nacht weißlich über das Schlachtfeld leuchten wird, um die Totenwache zu erleuchten, welche die Kämpfer im Weltkrieg vernichten mußten. Ein Stück weiter liegt das Dorf Flury. Es besteht heute aus einigen Gräbern und einer Gedenktafel an seine frühere Existenz.

Die Amerikaner kommen nicht mehr nach Verdun, weil sie von den Hoteliers zu sehr ausgeplündert wurden, — vor einem Jahr kamen die indes jämmerlich zusammengeschmolzenen Faschisten zur Veranstaltung einer Kundgebung, die den Teilnehmern fürstlich bezahlt wurde. Darauf machten die ehemaligen Frontkämpfer, Demokraten und Sozialisten von Verdun eine mächtige Gegenkundgebung von 2000 Personen. In den Cafés und Hotels weigerte sich sogar das Personal von Verdun, die Faschisten zu bedienen.

Das war die erste große Nachkriegskundgebung auf dieser ruhigen Fläche, wo zur Ehre der Toten jeder Handel, auch der von Postkarten, verboten ist. Viele Deutsche pilgern nach Verdun, meist ohne ein Wort französisch zu können. Nirgendwo spricht diese Bevölkerung von Verdun, die am härtesten litt, auch nur ein unfreundliches Wort gegen sie. Auch das Schild „Man spricht deutsch“ trifft man in Verdun öfter als in vielen größeren Städten.

Die saarländische „Friedensliga“ veranstaltet nun am 31. Juli eine zweite große Kundgebung in Verdun. Arthur Dollinger und der Pariser Rechtsanwalt Henri Demont (Vorsitzender der „Vereinigung zur Abschaffung des Verdunkriegs“) werden zur deutsch-französischen Verständigung das Wort ergreifen. Wo kann der „Nie wieder Krieg!“ Wunsch heiliger sein als in Verdun?

Arbeit und Erholung.

Sozialhygienische Betrachtung von Wochenende und Ferienurlaub.

Von Dr. Julian Marcus.

ut. Nachstehende Ausführungen entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlages einen längeren Auszug der wertvollen Bildungsschrift „Urania“. Vorweg soll schon bemerkt werden, daß wir jedem den Bezug der „Urania“ nur empfehlen können. Probhefte dieser, kostenlos an Interessenten die Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena.

Alle gesundheitslichen Bestrebungen, sie mögen den einzelnen oder Gruppen von Menschen betreffen, setzen dort ein, wo im Widerspruch von vorausgesetzten Kräften und der vorhandenen Substanz eine Schwächung der Leistungsfähigkeit und damit ein erhöhter Verbrauch der Energiepannungen einzutreten droht. Was in der gesamten anorganischen Welt sich nur in großen Zeitläufen und über Jahrtausende hinaus erhellenden Perioden vollzieht, das tritt in der lebenden Natur entsprechend der kurzen Daseinsdauer bestimmter Typen als Abnutzung während ihres Daseins hervor. Am stärksten wird davon der Mensch betroffen, der einmal dem Zwange unabweisbarer wirtschaftlicher Notwendigkeiten im Kampf um seine Existenz unterliegt und der weiterhin durch seine Willenseigenschaften eine Herrschaft über seinen Körper zur äußersten Steigerung seiner Leistungsfähigkeit anzustreben imstande ist. Da diese aber nur dem Menschen innewohnende Kraftausdauer gewaltige Auswirkungen zu vollführen vermag, ist sie eine so schwerwiegende Belastung in einer Wirtschaftsordnung, die die Ausnutzung der menschlichen Leistung prinzipiell und systematisch betreiben muß, da das Individuum für sie nur als Ware gilt und der Wert der Arbeitskraft an der schrankenlosen Ausdehnung der Arbeitszeit gemessen wird.

im letzten Drittel des 18. und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts sehen wir dieses die Wirtschaft beherrschende Prinzip in seinem nahezu gleichmäßigen Ablauf in die Erscheinung treten.

Das Wesensmerkmal der augenblicklichen Wirtschaftsform ist einmal die kaum noch zu steigende Arbeitsleistung mit ihrer einseitigen Inanspruchnahme bestimmter Muskelgruppen und Sinnesorgane und ist weiter die außerordentliche Intensität der Arbeit mit ihrem schnelleren Kräfteverbrauch. Beide erzeugen durch einseitige Belastung mit ihrem Mangel an Gegenwirkungen und wechselseitigen Eindringen wie durch Ueberanstrengung einzelner Muskelgruppen oder des Zentralnervensystems Schäden, die mit krankhaften Ermüdungsgefühlen — scharf zu trennen von der naturgemäßen Müdigkeit — anheben und in einer Reihe von Folgeerscheinungen (Reizeffekten der Sinnesorgane, Erregung der Gehirnaktivität, Erschöpfungszuständen und vielem anderen mehr) sich fortsetzen.

Die chronische, langsam fortschreitende Entwicklung dieser Schädigungen, die Warnungssignale der Natur und noch keine ausgesprochenen Krankheitserscheinungen sind, führt ihre Bedeutsamkeit vorüberhand nicht zum vollen Bewußtsein, man pflegt sie zu übersehen, zumal im harten Drange des Existenzkampfes, aber sie bleiben schleichend haften, und ihre Breite und Tiefe mehrerer sich unbemerkt, wenn die Voraussetzungen dafür fortauern. Jene Wirkungen zu langer und schonungsloser Arbeitszeit treten um so früher ein.

1. je anstrengender und gesundheitschädlicher die Arbeit ist,
2. je jugendlicher und weniger widerstandsfähig der Körper ist,
3. je ungünstiger die übrigen Arbeitsbedingungen und der allgemeine Lebensstandard der Arbeitenden sind.

Ausgleichend oder wenigstens den Verlauf der beschriebenen Schädigungen hemmend wirken allein Ruhe und Erholung und zwar als Aufbaumoment sowohl gegenüber den im Körper angesammelten Ermüdungsstoffen, die auf die

Gewebe im Sinne eines Giftes wirken, wie gegenüber den nervösen Erregungsvorgängen, deren Ablauf sich unter Störung des seelischen Gleichgewichts mit allen Begleit- und Folgeerscheinungen vollzieht. Der natürlichste Bundesgenosse des Menschen in seiner Anwartschaft auf Ruhe wäre der Schlaf, wenn er in Dauer und Tiefe gewährleistet wäre und nicht durch zu lange Arbeitszeit, durch Ueberregung des Gehirns, durch das Bohungselend und nicht zum leichten durch schlechte Wohnheiten und eigenen Raubbau beeinträchtigt würde.

Der Partner des Schlafes im Alltagsleben und fast gleich bedeutsam zur Erhaltung von Gesundheit und Arbeitskraft ist für den Wochen- und Jahresablauf des arbeitenden Menschen, ob er nun körperlich oder geistig tätig ist, die Freizeit, die Erholung in Gegenüberstellung zur Kopf- und Handarbeit. Sie ist auf Grund unserer heutigen Anschauungen von den gesundheitslichen Auswirkungen der Berufsarbeit wie von den kulturellen Imponderabilien des Gegenwartsmenschen eine zweifache, eine Wochenend- und eine Ferienerholung. Gesundheitlich bedeutet sie als 1-tägige Ruhepause, am Schluß der Woche wie als längere Ferienzeit eine völlige Umstellung des Organismus im Sinne einer naturgemäßen Kräfteverteilung und Zurückführung der Lebensvorgänge zur Norm mit Ausschaltung aller ungünstigen Einflüsse, wie sie in der professionellen Arbeit oder in dem sie umgebenden Milieu vorhanden sind. Es ist die einzige Möglichkeit, die im Körper gebildeten Zerlegungs- und Zerfallsstoffe auszuscheiden und aus dem nun unbelasteten Blutkreislauf neue vollwertige Substanzen aufbauen zu lassen. Dieser Neuaufbau ist die Erholung; damit ist ihre naturgesetzliche Stellung begründet.

Den gesundheitslichen Forderungen nach Freizeit gefehlen die kulturellen bei, d. h. die von jedem zu wertenden Glied des Gesellschaftsorganismus zu beanspruchende Teilnahme an den Kulturgütern der Nation; an Freiheit vom steten Zwang der Lohnarbeit, an jenem Menschentum, an Familienleben, an Bereicherung

des Wissens, an den geistigen und körperlichen Freuden (Kunst, Sport u. a. mehr). Diese Freizeit findet ihre Erfüllung einmal innerhalb des Wochenendes — Frühlings am Samstagnachmittag — mit den Möglichkeiten 1-tägiger Ruhepause und zweitens durch einen Aler, Berufsurlaub und Betriebsform entsprechenden Ferienurlaub. Der Anspruch auf diesen ist eine alte sozialpolitische und sozialhygienische Forderung; nur in ihren bescheidensten Anfängen ist sie bisher erfüllt worden. Urlaubszeiten von drei bis fünf Tagen, wie sie heute in zahllosen Unternehmungen noch üblich sind, sind völlig nichtig und müssen durch eine Aler- und Beschäftigungsart berücksichtigende, abgestufte Feriendauer ersetzt werden. Was der Ausschluß der deutschen Jugendverbände 1925 bereits einstimmig — er umfaßt 3,5 Millionen Mitglieder in 70 Verbänden aller Richtungen — verlangt hat, die gesetzliche Einführung von bezahlten Ferien, und zwar von drei Wochen für erwerbstätige Jugendliche unter 16 Jahren, und von zwei Wochen im Alter von 16—18 Jahren ist als vordringlichste Forderung bis zur endgültigen Festlegung immer von neuem zu erheben. Auch bei den Erwachsenen wird an Stelle der bisherigen tariflichen Vereinbarungen unbedingt eine gleichmäßige Regelung eintreten müssen; das Spiel der Kräfte ist bei der Tarifgemeinschaft gegenüber einer Frage von so großer volksgesundheitlicher Bedeutung zu ungleich verteilt. Der immer wieder gehörte Einwand, die Wirtschaft könne das alles nicht ertragen, ist längst gerichtet. Alle Erfahrungstatsachen stimmen dahin überein, daß allein schon die seelische Erwartung an den kommenden Urlaub die Kraftleistungen in der Arbeit befähigt, daß der erholt Mensch ungleich frischer und aufnahmefähiger — und zwar auf Monate hinaus — seinen Arbeitsobliegenheiten nachzukommen vermag. Das bedeutet auch vom Standpunkte des Unternehmers aus nur Vorteile, denen gegenüber die Lohnzahlung während der Ferienzeit eine rasch ausgeglichene Einbuße ist. Für den Arbeiter muß das Wochenende eine von Heberanstrengungen jeder Art freie Ruhezeit betragen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.



Kleine Chronik.

Ein deutscher Seeflughafen.

Oben an der Nordküste, im Oberrheinischen, entfaltet sich jetzt ein Wettbewerb, dem bei der schnell voranschreitenden Entwicklung unserer Flugtechnik und des Ueberseeflusses in nicht ferner Zeit eine allgemeine Bedeutung zukommen dürfte.

Diesem Wexen, dessen einzige Weltberühmtheit vorläufig in der Tatsache besteht, daß Napoleon, als er Deutschland in der Hand hatte, dort oben an der Befestigung einige Geschütze aufstellen ließ, stellen sich nun die Fabelhafte Wilhelmshafen-Rüstungen als nicht zu unterschätzende Konkurrenz in den Weg.

Für Wilhelmshafen kommt die bevorstehende Anfertigung der Focke-Wulf-Flugzeugbau-Gesellschaft, die hier einen neu konstruierten Wasserflugzeugtyp einfliegen und späterhin bauen will, als wertvoll für die künftige Gestaltung des Zentral-überseeflughafens hinzu.

Verkehrsministerium seine Luftfahrtabteilung einmal anweist, die Gutachten über beide Pläne, die hier um Weltbedeutung zu ringen beginnen, einzuholen.

Tiere als Meisterschwimmer. In unserer Zeit des Sports hört man häufig genug von Dauer-

schwimmern, ja, sogar eine Deutschamerikanerin hat den Kermellkanal durchschwommen. Die Schnelligkeit unseres Rademacher haben das Erstaunen der ganzen Welt erregt. Und doch können wir Menschen uns im Schwimmen nicht einmal mit vielen Landtieren, geschweige denn mit den Fischen messen.

Lohnender Boxkampf. Von dem Boxkampf zwischen Jack Dempsey und Jack Sharkey in New York liegen jetzt die genauen Zahlen über die Einnahmen und ihre Verteilung vor.

Volkswirtschaft.

Die im Wege des Abzuges eingehobene Einkommensteuer.

Amtlich wird verlautbart: Gemäß Art. VI, Abs. 1, der Einführungsbestimmungen zum Gesetze, betreffend die direkten Steuern vom 15. Juni 1927, Nr. 76, der Sammlung der Ges. u. Vdg., ist mit dem Abzuge der Einkommensteuer nach §§ 28-45 des zit. Ges. am 1. August 1927, bzw. mit dem ersten, dem 1. August 1927 nachfolgenden Auszahlungstermine, in zw. im doppelten Ausmaße zu beginnen.

Laut Uebergangsbestimmungen der Durchführungverordnung zum 1. Hauptstück des zit. Ges. (Reg. Vdg. vom 7. Juli 1927 Nr. 97 der Ges. u. Vdg. S.) sind behufs Erzielung der Grundlagen für die Ueberlicht sowohl der Zahler als auch der Empfänger der Dienstbezüge (§ 28 der zit. Ges.) sämtliche Zahler verpflichtet, der Steuerbehörde (Steueradministration), in deren Amtsbezirk die Betriebsstätte des Zahlers, in welcher der Empfänger der Dienstbezüge beschäftigt ist, oder aber der Sitz der Unternehmung (des Fonds) sich befindet, welche die Dienstbezüge dem Dienstnehmer faktisch auszahlt, siehe die zit. Durchführungverordnung zum § 32 der Ges., längstens bis zum 5. August 1927, bzw. binnen fünf Tagen nach dem ersten, dem 1. August 1927 nachfolgenden Auszahlungstermine einen Ausweis über die Empfänger vorzulegen, welche zu dieser Zeit die nach §§ 28-36 dem Steuerabzuge grundsätzlich unterworfenen Bezüge genießen.

Bei jedem einzelnen Empfänger ist die Höhe der ihm bei der vorangeführten ersten Auszahlung ausbezahlten Bezüge anzugeben. Die erforderlichen Formularien der Ausweise nebst einer Belehrung über die Durch-

führung des Steuerabzuges werden den Zahlern seitens der Steueradministration unentgeltlich zukommen.

Prager Produktenbörse. (Offizielle) Der Schlusbericht vom 29. Juli. Die heutige Produktenbörse zeigte keinen zahlreichen Besuch und auch das Geschäft stieg verhältnismäßig.

Turnen und Sport.

Die erste Niederlage der russischen Ländermannschaft.

Oesterreich siegt in Dresden verdient 3:2 (2:1), Sätze 4:5.

Die Auswirkungen der Wiener Krutuben liegen die Austragung des Spieles in Oesterreich nicht zu. Ganz kurzfristig wurde es in Dresden angelegt, so daß bei nur dreitägiger Propaganda 8000 Zuschauer einen Erfolg bedeuteten.

Beide Ländermannschaften treffen sich am Freitag, den 29. Juli 1927 in Leipzig noch einmal.

Höchsteleistungen im Arbeitersport.

Einzelleistung und Massensport. Die Idee des Arbeitersportes spielt in der körperlichen Ausbildung der Masse. Unzählige Lehrer und Leiter sind auf diesem Gebiete tätig. Große Feste sollen der Masse den Wert, Größe und die Bedeutung des Arbeitersportes zeigen.

Schnuffel-Puffel-Hopflassa.

Von Erna Büsing.

Er war ein regelrechter Straßenhund, der sich nur darum den Menschen anschloß, weil in den kuschlichsten Gegenden heutzutage selbst die intelligentesten Hunde kein richtiges Hundeleben mehr führen können.

Dieses Kind hatte ihm seinen Namen gegeben. Er hatte einen langen Namen, einen Namen, der für kindliches Begriffsvermögen alles umschloß. Er hieß Schnuffel-Puffel-Hopflassa.

Tag für Tag lag oder sah das Kind in seinem an das Fenster geschobenen Bett. Die Kranke sah auf einen Vorgarten, auf eine langgestreckte Wiese und gewahrte in der Ferne Berge aufstammern.

in seinem Fell. Schnuffel-Puffel-Hopflassa sprang sodann ins Bett, nicht etwa aus Bequemlichkeitsgründen — o nein, er war keiner von diesen lächerlichen, verweichlichten Hunden —, sondern weil er seiner kleinen Herrin nahe sein wollte.

Er brauchte stromerzie, dachte er oft an sie und die Erinnerung an diese Hände trieb ihn heimwärts. Denn, es mußte eingestanden werden, Schnuffel hatte Vagabundenblut. Das ist eine gute Gabe und eine böse Last zugleich.

hatte. Doch Schnuffel kam stets mit heiler Haut davon.

Außer dem Hunde hatte das kleine Mädchen keine rechten Freunde. Es war krank von Kindheit an, die Mutter war ihm früh gestorben und der Vater, der durch Gerichtsbeschluss zu Unterhaltungslosten verurteilt war, hatte das Kind zu entfernten Verwandten aufs Dorf gebracht.

Ein Glück für die beiden Freunde war, daß dieses Stückchen Land beim Hause, das man unerklärlicherweise Vorgarten nannte, verwilderte. Auf diesem Grund und Boden konnte Schnuffel, also ganz in der Nähe seiner kleinen Herrin, Entdeckungsfahrten unternehmen.

Parteigenossin! Parteigenosse! Bist du schon Mitglied der „Kinderfreunde?“ wenn nicht, dann tritt bei. „Freundschaft!“

in den Arbeiter-Turn- und Sportverbänden, keine Stätte hat. Der Leistungssport entwickelt sich bei uns aus dem Massenport. Der körperlichen Befähigung soll man keine Schranken setzen, sondern in gesunde Bahnen lenken.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Uran-Urania (deutsches Kino): „Der Provinzjoker“. Lido-Bio: „Der Hund von Huxville“. Adria: „Schau, mach' Kassa!“ Ossi Oswald. American: „Orlaks Hände“. Conrad Weidt. Die Bachantinnen. Olga Tschekowa und Bruno Kofner. Veldeberg: „Falschingszauber“. Harry Liedtke. Delfos: „Atlantis“. Julius: „Der Hund von Huxville“. Kapitäl: „Der Sohn der Hagar“. Koruna: „Der schwarze Adler“. R. Valentino. Lucerna: „Artistenblut“. Orient: „Lucrezia Borgia“. Passage: „Die lebende Maske“. Radio: „Denny in Nöten“. Svoboda: „Denny in Nöten“. U. Svoboda: „Das Ramelet geht durch ein Rodelöcher“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Sonntag, den 31. gemeinsamer Ausflug mit den tschechischen Jugendgenossen. Zusammenkunft 7 Uhr beim Bahnhof Weinberge.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Trud: Deutsche Zeitungs-Aktien-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Hollh. Prag.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfeilt sich den p. L. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugchriften, Faktionen, Briefkopieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6.

bar, daß dem Hunde ganz ängstlich zunutze wurde. Nach dem Gewitterregen schwärmte er weit aus und als er heimkehrte, hatte sich ein abgeschlagener Birkenzweig in dem zottigen Fell verfangen.

Rum setzte ein großes Aufräumen im Hause ein, im Krankenzimmer wurden alle Möbel umgestellt und es kamen Lorbeerbäume, die widerlich nach Staub rochen. Schnuffel wachte bei seiner starren Herrin, da wurde er von fremden Stiefeln mit Absicht getreten. Er bellte nicht, er schrie auch nicht, aber er jagte davon. Als er spät nachts heimkehrte, wollte man ihn an eine Kette legen. Da machte Schnuffel-Puffel-Hopflassa kehrt. Ihm zumutete, eine Kette ertragen zu können! Selbst Waldmann, des dicken Dorfkaufmanns hochgeachteter Dadel, hatte keinen Gehorsam, aber er, Schnuffel, ein Straßenhund, der sehr im gegebenen Augenblick nicht nur seinen Kopf durch, ein Straßenhund, der weiß jeden Augenblick, was er kann, nämlich sich allein durchs Leben schlagen. Er schüttel'e sich. Jetzt war er frei, jetzt war er mit sicherem Instinkt Vagabund. Und er lief und lief. Und hinter den Bergen wanderten Zigeuner, bei denen roch es nach Freiheit und Tieren und Schnuffel-Puffel-Hopflassa fuhr mit ihnen als neuer Weggenosse.